

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graubener Str. 5/6, und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2,50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 3,50, frei ins Haus M. 3,90, wo keine Post am Orte, M. 3,50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Subskriptionspreis: Betrag für die einmalige Abnahme oder deren Hälfte 30 Pf. Vierteljährliche Beiträge 40 Pf. Doppeljahr unter Zug 1 M. 75. Infanterie für Arbeitsamt 15 Pf. Mündigkeit 25 Pf. Vereins- u. Versammlungs-Beiträge 15 Pf. Infanterie für die nächste Nummer 10 Pf. für die Abgabe in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 11.

Breslau, Dienstag, den 14. Januar 1913.

24. Jahrgang.

Das Recht der Angestellten.

Seit langen Jahren fordern die Angestellten und Handlungsgehilfen eine einheitliche Regelung des gesamten Angestelltenrechts. Was aber bisher und auch jetzt noch von der Regierung auf diesem Gebiete ausgedacht und vorgelegt wird, ist nur keine Ausbesserung oder auch Verbesserung an der einen oder anderen Stelle. Immerhin würde es schon ein bemerkenswerter Fortschritt sein, wollte man sich dazu entschließen, wenigstens die größten Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Einen sehr gelegenen Anlaß böte gerade die Konkurrenzklausel, über die ein Gesetzentwurf dem Reichstag vorliegt. In die Schaltung dieser willkürlichen und schändlichen Einrichtung gibt es kein einigermassen glaubhaftes, volkswirtschaftlich-sachliches oder soziales Argument. Die Konkurrenzklausel dient zur Umgehung gewordene Bestimmung in zahlreichen Verträgen, die dem Angestellten die Beschäftigung in einem Konkurrenzbetriebe innerhalb eines gewissen Raumes und innerhalb einer bestimmten Zeit nach dem etwaigen Austritt aus seinem Vertragsverhältnis bei Vermeidung einer meist sehr empfindlichen Konventionalstrafe verbietet — diese Konkurrenzklausel ist das einfachste und brutalste Mittel für den Unternehmer, sich die Konkurrenz möglichst vom Leibe zu halten. Sie widerspricht allen Anschauungen vom freien Wettbewerb und von der ungehinderten Entwicklung der Persönlichkeit. Um sie auch nur mit einem Schein von Berechtigung zu umgeben, muß man schon zu den abgelegensten Einwänden und Ausflüchten greifen, und etwa von dem notwendigen Schutz der Betriebsgeheimnisse sprechen, der tatsächlich so gut wie gar nie in Frage kommt.

Mit dieser Anrede befaßt sich auch der Regierungsentwurf, der weit entfernt davon, das wirtschaftlich allein Angebrachte und, man möchte sagen: moralisch gebotene Verbot der Konkurrenzklausel auszusprechen, sie ausdrücklich bestanden läßt und allenfalls mit harmlosen Einschränkungen zu versehen vorgibt. Diesen schlechten Eindruck hatte der Staatssekretär des Reichsjustizamts gestern in keiner Weise wegzuwischen vermocht, und die Aufnahme, die seine Vorlage heute bei der Generaldebatte gefunden hat, wird ihm wohl beweisen, daß auf keiner Seite eigentlich Begeisterung für dieses müßige Ausflüchten besteht.

Von unserer Fraktion sprach als erster Redner Genosse Giebel, der als Vertreter einer Organisation von Privatbeamten besonders berufen war, einmal den schamlosen Mißbrauch zu kennzeichnen, der mit einer ohnehin mißbräuchlichen Einrichtung getrieben wird, und zum anderen die kendenahme Mangelhaftigkeit der gegenwertigen Regierungsvorlage zu kennzeichnen und abzulehnen. Als er von mittelalterlicher Barbarei in sehr berechtigt und wahrhaft empfindener Entrüstung über solche Quacksalberlei sprach, erhielt er zwar einen Ordnungsruf, aber die Vorlage und das Unrecht, das dauernd begangen wird, werden darum nicht besser.

Sogar der Zentrumredner Trimborn, ebenso wie späterhin der Bote Dombek und Herr Behrens, wußten sich im Prinzip für das völlige Verbot der Konkurrenzklausel auszusprechen, und namentlich der Erste unter ihnen fand eine Reihe guter und wirksamer Argumente gegen einzelne Bestimmungen des Entwurfs. Vielleicht hatte der Fortschrittliche Weinhausen Recht, als er aus der Erklärung des Herrn Trimborn nur eine theoretische Abneigung gegen die Konkurrenzklausel herausgehört haben wollte, und man ist es ja in Angestellten- sowie in Beamtenkreisen gewöhnt, daß die bürgerlichen Parteien außerordentlich liebevoll zu sein vermögen, solange es sich nur um das Reben handelt. Das sollte aber für die Parteifreunde des Herrn Weinhausen sicherlich kein Grund sein, ihre eigene Antipathie nicht praktisch zu betätigen! Die Fortschrittler, für die zuerst Herr Weinhausen und späterhin Herr Dr. Waldstein sprach, trauen sich nämlich ebensowenig wie die Nationalliberalen für die einzig richtige Maßnahme einzutreten, die von den Angestellten dringend gefordert wird. Ja, es mutet etwas merkwürdig an, wenn diese Herren der Konkurrenzklausel auf solche Weise den Garauß machen wollen, daß sie ihren Abschluß an möglichst schwierige und komplizierte Bedingungen knüpfen! Man fragt sich wirklich, warum erst ein solcher Umweg eingeschlagen werden muß? Tatsächlich möchten die Herren den Prinzipalen nicht zu nahe treten, und die nationalliberalen Redner Dr. Thoma und Marquardt haben ja auch, wenngleich etwas verschämt, von dem notwendigen Schutz der Prinzipalinteressen gesprochen. Unser Genosse Dr. Quard, der als erster Redner der zweiten Serie noch zu Wort kam, weil ein Schlußantrag nicht die genügende Unterstützung fand, hielt Nationalliberalen und Fortschrittler diese peinliche Wahrheit vor in treffenden Bemerkungen, und in einer hochhoffen Mahnung an die alten Ideale persönlicher Freiheit, wie sie gerade von den politischen Vorfahren der heutigen Liberalen vertreten worden sind. Viel weniger erstaunlich ist es, daß der Redner der Reichspartei, Herr Dr. Warminth, und daß der konservativ Herr v. Wittich — auch diese

Am der Klippe.

Die Türken wollen abreisen.

Die Balkanbelegierten haben wieder einmal die Gefahr des Scheiterns der Friedensverhandlungen aufgesetzt und selbst den Kundigen wird es nach und nach zweifelhaft, ob die Wirkerei nicht doch noch einmal in kriegerische Auseinandersetzungen umschlägt, an denen eventuell auch Rumänien beteiligt sein könnte. Die Pforte hat ihre Unterhändler in London angewiesen, Montag früh abzureisen, falls die augenblicklich stattfindenden offiziellen Verhandlungen nicht bis Sonntagabend ein Resultat ergeben haben. Da eine angeblich geheim gehaltene Unterredung des Großwesirs mit König Ferdinand vor Tschataldscha erfolglos verlief und auch die gleichzeitig angeknüpften direkten Verhandlungen mit Griechenland wenig Erfolg versprechen, ist der Ministerrat mehr denn je zur Fortsetzung des Krieges entschlossen. Auch Kiamil Pascha scheint dies der Eventualität seiner ihm angebrochenen Ermordung und einer neuen jungtürkischen Armeevolution vorzuziehen. Auch die alle liberalen Militärliga, die die Unterstützung der meisten Mitglieder des Generalstabes genießt, hat sich wieder konstituiert und in einer zu Eranköi abgehaltenen geheimen Sitzung den Kriegsminister Rasim als einen zu den Jungtürken übergegangenen Verräter zum Tode verurteilt.

Adrianopel und die Inseln.

Der Kommandant von Adrianopel telegraphiert nach Konstantinopel: Falls nicht bald eine endgiltige Entscheidung falle, werde er auf eigene Verantwortung vorgehen? Von hervorragender türkischer Seite wird dem Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ in Konstantinopel mitgeteilt, daß die Türkei aus ihrem Standpunkt hinsichtlich Adrianopels und der Inseln in der Negativ- und bedingt verharre. Die Mächte seien schon vor einigen Tagen von der Türkei dahin verständigt worden, und es sei daher voranzujehen, daß ihr Kollektivspricht keinen Erfolg haben werde. Die Türkei könne und wolle auch dann selbst nicht auf den Befehl Adrianopels verzichten, wenn die Garnison infolge Hungers kapitulieren sollte. Im übrigen sei in der Festung noch für einen Monat Proviant und Munition vorhanden.

Die Drohungen Bulgariens.

Wien, 11. Januar. Gegenüber dem Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ in London erklärte Dr. Danew: Ist es

allerdings mit allerhand Ausfahrungen an der jetzigen Vorlage — im Grunde dieselben Anschauungen verteidigten.

Die Vorlage wurde, entsprechend dem sozialdemokratischen Antrag, an eine Spezialkommission verwiesen. — Nächste Woche soll der Etat des Innern behandelt werden.

Politische Uebersicht.

Geht uns die Jesuiten!

Das war ein sehnsüchterfülltes Jammern, der Schrei einer wahren Seelennot nach den Vätern von der Gesellschaft Jesu, was der Zentrumsgraf Praxma in der Sonnabend-Sitzung des Dreiklassenhauses zum preußischen Etat zu sagen hatte. Einmal ums andere pries er sich glücklich, ein Jesuitenschüler gewesen zu sein und rühmte sich, daß auch jetzt noch aus ihm, dem schlesischen Magnaten und Rittmeister der Kaiserreiterei, ein jesuitischer Geist spreche. Aber es sind nicht nur rührende Gefühlsmomente, die diesen Zentrumsgaragier nach den Jesuiten rufen lassen, er bekannte mit jener Offenheit, die sich im Dreiklassenhaus so erfreulich den Ritzern und Heiligen zu entzinnen pflegt, daß es sehr positive Gegenleistungen sind, die das gläubige christliche Gemüt von der Rückkehr derjenigen erwartet, die ihren Gläubigen sonst nur das Himmelreich zu versprechen liebten: Praxma erklärt geradezu, daß die wandernde Herrschaft der konservativen und des Zentrums in Preußen und Deutschland der Stärke der Agitatoren mit den schwarzen Mänteln und den runden Hüten dringend bedarf, weil all ihre anderen Agitatoren und Geschäftsführer nicht mehr imstande sind, die Flut des Unglaubens und Unpures zurückzudämmen. Mit diesem Sirenengejang machte der Jesuitenredner dem auch begreiflicherweise einigen Einbruch auf die Junterstufen. Es ist ja auch schon länger her, daß einer ihrer Edelsten von den „insamlichten Jesuittütern“ sprach. Als das er sich dem auch der Doktor der Gottesgelahrtheit und Kultusminister v. Trett zu Holz, um mit der ihm eigenen unmaßnahmlischen Grazie und ersterbenben Stimme zu versichern, daß es der evangelischen Vormacht Preußen am liebsten gewesen wäre, wenn der Bundesrat nicht durch den genialen Verling zu einer Befragung des Jesuitengehekes genötigt worden wäre, aber man würde trachten, daß für Preußen die Jesu-

wirklich die Absicht der Pforte, ihre Belegierten abzuberufen, so kann ich mit dem größten Nachdruck erklären, daß wir diesen Schritt als Abbruch der Verhandlungen ansehen. Wir lassen uns von den Türken nicht einschüchtern und werden sie daran erinnern, daß alsdann der Waffenstillstand nach vier tägiger Frist abläuft.

Die Leiden der Türken.

Saloniki, 12. Januar. Seit Ende November wurden in der Gegend von Florina und Sarowisch viele türkische Dörfer niedergebrannt. Zahlreiche türkische Flüchtlinge sind vor Hunger und Kälte umgekommen. Seit Anfang Dezember wurden auf und neben der Bahnstrecke zwischen Salonica und Florina 21 Leichen von Männern, 57 von Frauen und Kindern und 166 Tierkadaver vom Bahnpersonal begraben. Etwas weiter von der Bahnlinie entfernt, sowie auf der Staatsstraße liegen noch ungeheurer viel Leichen.

Rumänien mit der Türkei?

Konstantinopel, 12. Januar. Die rumänische Sondermission ist gestern wieder vom Großwesir empfangen worden. Hier wird behauptet, es wird in den nächsten Tagen ein Offensiv- und Defensiv-Vertrag zwischen der Türkei und Rumänien unterzeichnet werden. Der rumänische Landwirtschaftsminister Filipescu reiste gestern in Begleitung Torgut Paschas nach Rumänien ab. Torgut Pascha war früher Militärattaché in Bukarest.

Wem gehört Silistrien?

Paris, 12. Januar. Der „Matin“ bespricht die auswärtige Lage und schreibt: Bulgarien macht geltend, daß Silistria auf der rechten Seite der Donau liege und folglich auch zu Bulgarien gehöre. Die Donau bilde die natürliche Grenze des Landes. Rumänien seinerseits behauptet, sowohl von innen wie von internationalen Beweggründen aus, gerungen zu sein, Silistrien für sich zu fordern. König Carol ist Anhänger der Tripelallianz, die Minister jedoch sind Slawenfreunde. Bei dieser Lage ist eine ständige Reibung unvermeidlich. Die Interessen der Tripelallianz werden aber wahrscheinlich über alle anderen Interessen gestellt und in den Vordergrund gezogen werden.

Cholera an der Tschataldschalinie.

Wien, 12. Januar. Dem „Neuen Wiener Tageblatt“ wird aus Belgrad telegraphiert, daß ein deutscher Großindustrieller, der jetzt aus der Tschataldschalinie kommt, erzählt, daß nach der Auslage bulgarischer höherer Offiziere bis jetzt mehr als 20.000 Mann an Cholera auf dem Kriegsschauplatz umgekommen sind. Die Epidemie habe anfangs den Charakter der asiatischen Cholera, jetzt ist sie in eine Ruhr und Typhus übergegangen.

Julien auch weiterhin nicht über die Handhabung des Gesetzes zu klagen haben möchten. Einigermassen überreichend war die melancholische Milde, mit der der konservative Fraktionsredner, Herr Windler, ins Zeug ging. Sein Wort der Scharfmacherei und nur eine milde Rechtfertigung des Daseins der Konservativen in der preußischen Volksvertretung. Sie plädieren schon auf mildernde Umstände und rufen das Land auf, doch anzuerkennen, wie fleißig sie bei der patriotischen Arbeit sind und was sie seit 1813 aus dem kleinen Preußen alles gemacht haben!

Der andere konservative Redner des Tages heißt Dr. Friedberg und nennt sich nationalliberal. Er stellte unter anderem die Wendung des Zentrums von früherer Demokratie zu orthodoxem Konservatismus fest, wandte sich gegen die Einführung eines „radikalen Wahlrechts“ — die Nationalliberalen wollen bekanntlich bloß durch die Beteiligung der Drittelung in den Urwahlbezirken jede Arbeitervertretung aus dem Landtag überhaupt hinauswerfen! — und bestätigte seinen Liberalismus im übrigen in der Forderung, daß ein paar Bankdirektoren und Kommerzienräte mehr ins Herrenhaus berufen, aber um alles nicht seine Rechte beschränkt werden möchten.

Handelsminister Sydow ironisierte dann noch das Selbstbild der Christen im Saarrevier, denen es vielleicht auch nur um einen sehr nötigen Mitgliederfang zu tun gewesen sein könnte.

Reichschahant gegen Kriegsministerium.

Die Einbringung einer umfangreichen Militärvorlage hat das Reichschahant mobil gemacht, das die Mittel für die abenteuerlichen Pläne der Kriegstreiber beschaffen soll. In einer Note, offenbar amtlichen Ursprungs, wird nämlich berichtet, daß es sich zunächst nur um Vorkarbeiten für eine neue Militärvorlage handele. Für den Ausbau des militärischen Flugwesens seien viele Millionen Mark zur Verfügung, weitere Mittel werden aber erst durch die neuen Besteuerungen beschafft werden können. Diese Steuervorlagen können aber dem Reichstag nicht vor Ende April gehen und bei dem zeitraubenden Veranlagungswesen ist auf einen Antrag erst für das Etatsjahr 1914 zu rechnen. Das der Reichstag einer Verminderung der Schuldentilgung zustimmen werde, erscheint ziemlich aussichtslos.

Wie die Dinge im deutschen Reichstag liegen, können wir die letzte Erwartung nicht teilen. Wenn andere Mittel nicht vorhanden sind, dann werden die bürgerlichen Parteien

einmal den bequemsten Weg des Pumps beschreiben und es läßt dann schließlich auf eins heraus, ob größere Summen als Mittel aufgenommen werden oder die Mittel vermindert werden, die zur Tilgung der Reichsschulden verwandt werden sollen.

Das Weltkräften über der Erde!

Kanonen — stärkere Panzerplatten — noch kräftigere Kanonen — noch stärkere Panzerplatten, es ist die alte Melodie des Militarismus. Wie es mit der Luftküstung gehen wird, finden wir recht schön in einer hochpatriotischen Zeitung vom 9. Januar 1913 geschildert, die entscheidenden Stellen in der Zukunftsplanung der Luftflotten sehen nach dem „Fachmann“ ungefähr so aus:

Im August 1912 gelang es französischen Fliegern, in kurzen Flügen mit mehr als 50 Prozent Treffsicherheit aus 800 Meter Höhe bestimmte Bodenflächen im Ausmaße von 140 mal 20 Meter — Luftschiffhallen — mit Bomben zu treffen.

Die deutschen wichtigsten Luftschiffhallen — Zeppelin-Friedrichshafen, in den Reichslanden, dem Mittelrhein usw. — sind von den nächsten feindlichen Fliegerstationen 50 bis 200 Kilometer entfernt. „Was hindert also die Franzosen bei Ausbruch eines Krieges, eine größere Anzahl Flieger mit dem Auftrage abzusenden, die Luftschiffhallen und die Friedrichshafener Werft zu bombardieren?“ so fragt der Fachmann! Er fragt dann weiter:

Wie hoch also ist der Wert der schönsten Zeppelinflotte zu veranschlagen, wenn eine einzelne Bombe, aus einem Flugzeuge geworfen, das leichte Weltblech der Luftschiffhalle durchschlägt, den in ihr befindlichen Luftschiffkreuzer dann unfehlbar vernichten muß? Das Ergebnis unserer Betrachtung kann nur sein, unsere Zeppeline und auch die übrigen Luftschiffe gleichwie wehrlosen Dingen, so lange sie in der Halle liegen.

Die ganze Zeppelinrüstung ist also Unsinn und was sagt der Fachmann weiter? Er schlägt einmal gepanzerte Luftschiffhallen vor, die diesen ihm aber nicht genügend Schutz, er ist der Meinung, daß Frankreich schon jetzt eifrig mit immer schwereren Bomben übt. Die nächste Konsequenz wäre dann wieder noch stärkerer Panzer. — Der Fachmann schlägt Untergrundhöhlen für die Luftschiffe vor. Hier soll das Eisenbeton, in Riesenschichten auftragen, die Bombensicherheit gewährleisten. Das sind die neuesten Ausichten des Weltkräftens zur Luft und unter der Erde.

Woran der Friede hängt.

Der „Pan“ veröffentlicht folgende interessante Stelle aus der Aufschrift eines deutschen Krisisokraten über den verstorbenen Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter:

Ich habe ihm von Krankheit nichts angemerkt. Er hatte seinen alten, beneidenswerten Appetit, war lustig und froh, wie er stets gewesen war.

Als ich ihn wegen der Kriegsgefahr fragte, lachte er und sagte mir: „Das kennen Sie doch! Bluff, alles Bluff! Ich erlebe das nun zum dritten mal. Algeciras, Marokko und jetzt. Nur, jetzt vertritt immer einer den anderen im Bluffen zu übertrumpfen. Krieg gäbe es nur, wenn einer so moralisch wäre, sich so zu verhalten, daß er nicht mehr zurück kann und schließlich muß. Für einen solchen Dchse halte ich aber keinen der jetzt in Frage kommenden Staatsmänner!“

Es ist für die Völker jedenfalls ein sehr tröstliches Gefühl, daß nur ein Dchse in den europäischen Porzellanladen einzufallen braucht, um in dieser Periode der Kriegsgefahr den schönsten kriegerischen Umwurf zu entwerfen. Und wenn nun die fröhliche Zuversicht — vielleicht kann man auch Würstlichkeit sagen — die Kiderlen in diesem Gespräch zur Schau trägt, trügerisch ist? Wenn das liebe Rindvieh unter den „jetzt in Frage kommenden Staatsmännern“ doch vertreten wäre?

Erstliche Befreier.

„Die große Bewegung, die wir in Preußen so notwendig brauchen, ist durch diesen Preußentag erstlickt worden.“ So schließt die „Frankfurter Zeitung“ einen Artikel über den sozialdemokratischen Preußentag, der auch sonst mancherlei Liebenswürdigkeiten an die Adresse der Sozialdemokratie verschwendet.

Der preußischen Reaktion — heißt es da — ist ein Stein vom Herzen gefallen, als der sozialdemokratische Preußentag nach langen Debatten die Resolution zur Landtagswahl einstimmig annahm. Der v. Heydebrand hat auf diesem Preußentag, ohne selbst anwesend zu sein, einen glanzvollen Sieg errufen; die Sozialdemokratie garantiert ihm seine Herrscherstellung. Sie bleibt mit Erfolg bemüht, den Fortbestand der „Dreiklassenwahl“ und damit auch die Aufrechterhaltung der Junkerherrschaft zu sichern.

Woran besteht nun, bei Nichtbefreiung, dieser Sieg des Herrn v. Heydebrand, und was ist der Inhalt der Resolution, mit deren Annahme der Reaktion ein Stein vom Herzen gefallen sein soll? Der Preußentag hat durch Annahme dieser Resolution der Landeskommission Vollmacht gegeben, ein Wahlabkommen mit bürgerlichen Parteien abzuschließen, er hat die von der Kommission selbst zu diesem Zweck aufgestellten Grundsätze anerkannt und vertraut, daß sie im Geiste dieser Grundsätze, ohne zu engherzige Auslegung, verfahren werde. Und was verlangen diese Grundsätze? Daß die zu unterstützende bürgerliche Partei oder der einzelne Kandidat auf dem Boden des Reichstagswahlrechts stehe und die Sozialdemokratie als gleichberechtigten Faktor anerkenne! Nach der Auffassung der „Frankfurter Zeitung“ ist das ein Sieg nicht nur des Herrn v. Heydebrand, sondern auch der „dreimal heiligen Tradition“.

Nach unserer Kenntnis der Parteigeschichte entspricht es keineswegs der Tradition der Sozialdemokratie, bürgerlichen Gegnern ein so weitgehendes Entgegenkommen zu bewilligen, wie es durch den Beschluß des preussischen Parteitages geschehen ist. Und es war auch, wie wir gewiß zum Schrecken der „Frankf. Zeitung“ offen gestehen, nicht die Liebe zur fortschrittlichen Volkspartei und nicht das Vertrauen in ihre demokratische Mannhaftigkeit, es war nur die Rücksicht auf eine außerordentlich schwierige Situation, die diesen sehr „realpolitischen“ Beschluß gerechtfertigt hat. Der „Frankf. Zeitung“ blieb die Entdeckung vorbehalten, daß das Angebot eines ehrlichen Abkommens an die Volkspartei einen Sieg des Herrn v. Heydebrand und eine Festigung der preussischen Junkerherrschaft bedeutet.

Dinge es nach der „Frankf. Zeitung“, dann hätte die Sozialdemokratie unter Verzicht auf jede selbständige Bestätigung, ohne Anspruch auf Gegenseitigkeit, ohne Prüfung ihrer Stellung zur Wahlrechtsfrage alle Kandidaten nicht nur der Volkspartei sondern womöglich den „Gesamliberalismus“ unterstützen müssen. Dann hätte es nach der Meinung des Frankfurter Blattes frische Luft im Abgeordnetenhause gegeben, die Regierung wäre dem Einfluß der Rechten entzogen worden. Welt sich aber die Sozialdemokratie die Leute, denen sie ihre Stimme gibt, erst ansehen will und für ihre Leistung Gegenleistung verlangt, ist durch sie die große Freiheitsbewegung in Preußen, die sonst zweifellos zum herrlichsten Siege geführt hätte, elend und jämmerlich „erstlickt“ worden.

Nun ist es ja recht wahrscheinlich, daß die Landtagswahlen in das Abgeordnetenhause recht wenig frische Luft bringen werden und daß es auch nicht gelingen wird, die Regierung dem Einfluß der Rechten zu entziehen. Auch in die württembergische Kammer ist trotz ihres besseren Wahlrechts durch die letzten Wahlen nicht mehr frische Luft gebracht worden, da es der nationalliberalen Partei beliebt hatte, eine Parole für rechts auszugeben. Und im Reichstag ist die Regierung dem Einfluß der Rechten nicht entzogen worden trotz des Reichstagswahlrechts und des sozialdemokratisch-fortschrittlichen Stichwahlabkommens. Es gehört also wenig Prophetengabe dazu, um vorauszuweisen, daß unter den bedeutend ungünstigeren Verhältnissen Preußens bessere Erfolge nur durch ein

wahres Wunder erzielt werden können. Das Frankfurter Blatt verrät aber einen bedauerlichen Mangel an Ueberlegung oder an Aufrichtigkeit, wenn sie für die Bescheidenheit der zu erwartenden Erfolge von vornherein die Sozialdemokratie verantwortlich zu machen sucht. Es ist fürwahr eine sonderbare Art von Realpolitik, die aus nicht vorhandenen Voraussetzungen phantastische Schlussfolgerungen zieht und uns erzählt, wie herrlich alles geworden wäre, wenn die Sozialdemokratie bloß ein bißchen nationalliberal hätte sein wollen.

Trotz alledem hofft die „Frankfurter Zeitung“, daß „im kleinen Einzelnen erreicht werden“ wird. Aber ihre Art, die Beschlüsse des sozialdemokratischen Parteitages zu kritisieren, ist doch das sicherste Mittel, zu verhindern, daß etwas erreicht wird, sowohl im großen wie im kleinen. Auf die Sozialdemokratie wird zwar diese bodenlos ungerechte und entstellende Kritik gar keinen Eindruck machen, wegen eines törichtigen Artikels eines einzelnen Blattes wird sie die wohl-abgemessenen Richtlinien ihrer Taktik nicht ändern. Im Lager der Fortschrittspartei aber und des „Gesamliberalismus“ muß die Kritik der „Frankfurter Zeitung“ wie eine Aufforderung wirken, der Sozialdemokratie die gewünschten Erklärungen zur Wahlrechtsfrage und die Anerkennung der Gleichberechtigung zu verweigern. Und für die Folgen eines solchen Verhaltens der Liberalen würde allerdings die volle Verantwortlichkeit jenen Teil der fortschrittlichen Presse treffen, der, statt den wirklich äußerst billigen Bedingungen der Sozialdemokratie das Wort zu reden, nur noch nach Gelegenheiten zu suchen scheint, sein eigenes Verschulden auf andere abzuwälzen.

Die schauerlich-schöne Geschichte von der großen liberalen Wahlrechtsbewegung, die vom roten Preußentag in grausamer Weise erstlickt worden sein soll, kann nur von politischen Kindern geglaubt werden. Uns scheint die Zeit zu ernst für solche Schwänke. Der sozialdemokratische Preußentag hat mit seiner Resolution eine politische Tatsache geschaffen, zu der der Liberalismus klar und unzweifelhaft die Stellung nehmen müssen. Das Klagen, Schellen und Schwindeln hat gar keinen Zweck. Oder es hat nur den Zweck, sich an der notwendigen Entscheidung vorbeizudrücken.

Städtische Müllverbrennungs-Anstalt in Chemnitz. Das Stadterordnetenkollegium in Chemnitz beschloß die Errichtung einer städtischen Müllverbrennungs-Anstalt. Nach dem Vorschlage werden sich die Kosten der Anlage auf etwa 900 000 Mark stellen. Mit den jetzt bestehenden Anlagen in Deutschland wird in der Hauptsache lediglich die Müllverbrennung (also die Müllmüllernichtung) betrieben. Der erzeugte Dampf wird zum großen Teil nicht verwertet und eine Verwertung der Schlacken findet nur in wenigen Anlagen statt. Chemnitz wird (außer der Erzeugung des Elektrizitätswertes mit Dampfkraft aus der Müllverbrennung) durch die Verwendung der entstehenden Müllschlacke eine *Müllschlacke-Fabrik* betreiben. Die Betriebskosten der Anlage dürften sich auf jährlich 242 000 Mark belaufen, während man aus der Verwertung des Dampfes und der Schlacken mit einer Einnahme von rund 280 000 Mark rechnet. Immerhin würde sich ein jährlicher Zuschuß von etwa 20 000 Mark erforderlich machen. Aber die Müllbeseitigung ist auf eine einwandfreie Grundlage gestellt.

Man kann ihn schlecht. Der Reichstagsabgeordnete *Decker* (Meyn-Vinzen) dessen Mandat die Kommission für ungültig zu erklären beantragte, hat auf sein Mandat nicht verzichtet. Wir hatten gleich daran gezwifelt.

Unerbittlich. Die Mannen vom Bunde der Landwirte laufen Sturm gegen den Gesetzentwurf über die zeitweilige Herabsetzung des Fleischpreises. Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: „Für uns liegt die Sache völlig klar. Die Zustimmung zum Gesetzentwurf scheint uns ganz unmöglich. Wenn man auch darauf hinweist, daß es sich nicht um eine allgemeine Herabsetzung handle, sondern daß diese Herabsetzung nur auf Zeit erfolgen und an gewisse Bedingungen gebunden sein solle, so bleibt der Vorschlag des Gesetzentwurfes doch eine Breche in die Mauer des Zollschutzes und bedeutet einen Bruch mit der Wirtschaftspolitik.“ — Nicht billiger, sondern teurer sollen die Lebensmittel werden, so verlanat es das Interesse der Agrarier; was aus den Massen des Volkes erwirkt, daß ist diesen Schnapphähnen völlig gleichgültig.

Beschlagnahme des Organs der Schlotbarone. Nach einer Meinung aus Essen sind von der „Reinisch-Westfäl.

Im ewigen Schnee.

Eine Erzählung aus dem Bergarbeiterleben von *Johan Falkberget*.

12) (Nachdruck verboten.)

Aber da schlug sie ein mutwilliges Gelächter an und lachte in sich zusammen. Sie konnte nicht mehr. Calle blieb stehen und blickte sich über sie. Dann legte er sich auch nieder. Sie verschwanden jetzt ganz zwischen den kleinen Hügeln im Felsentrant. Nur ab und zu sah man seine breite Bruststange auftauchen und wieder verschwinden.

Ein anderes Mädchen lag am Feuer und hatte zu ihnen hinüber. Und bei jedem Aufschrei Celles gingen leichte Zuckungen durch ihren Körper.

Die Sonne ging unter. Die Abenddämmerung legte sich auf die Berge...

Als es ganz still wurde bei Elen, stand das Mädchen auf. Ihre Augen waren verfliehet wie vom Nebel. Und ihr Busen drückte sich unter der Weste.

„Wir geh“, sagte sie zu Calle. Sie stand neben ihm und taumelte hin und her.

Er sprang auf und schlang den Arm um ihre Hüfte. Und er küßte, wie der heißer Atem ihm ins Gesicht schlug... er noch nach Schwaps.

Wieder kam ein Aufschrei von Elen... mutwillig und doch schwerhörig. Und Celles hat trachte auf und verschwand. Calle und das Mädchen schlenberten Arm in Arm nach der Bergseite. Aber draußen vor der Tür blieben sie eine Weile stehen.

Die Sommernacht war still und klein. „Wollen wir nicht hineingehen?“ fragte sie. Sie sah vor sich nieder und scharrte mit der Fußspitze auf dem Erdboden.

Er gab keine Antwort. Er dachte gerade an etwas, wie er so dazwischen... an etwas, über das er nicht recht klar werden konnte. Aber dann umschlang er sie und preßte sie hart an sich — es war eine so wilde Nacht über ihn gekommen.

„...“ Sie sah ihm an den Hals und schloß die Augen. Ihr Mund zitterte leicht. Und die Arme fante ihr langsam und kraftlos nieder.

„...“ Er gab keine Antwort. Er dachte gerade an etwas, wie er so dazwischen... an etwas, über das er nicht recht klar werden konnte. Aber dann umschlang er sie und preßte sie hart an sich — es war eine so wilde Nacht über ihn gekommen.

„...“ Sie sah ihm an den Hals und schloß die Augen. Ihr Mund zitterte leicht. Und die Arme fante ihr langsam und kraftlos nieder.

„...“ Er gab keine Antwort. Er dachte gerade an etwas, wie er so dazwischen... an etwas, über das er nicht recht klar werden konnte. Aber dann umschlang er sie und preßte sie hart an sich — es war eine so wilde Nacht über ihn gekommen.

Die Oesen in der Stube waren rot von Ross. Auf dem Fußboden lagen hier und da Holzstücke, ablos hingeworfen, und gelbe Strohhalme staken aus den Schäften hervor.

Das Mädchen ging an ein Bett und warf sich nieder.

Sie schloß die Augen und atmete schwer. Und ihr Busen hob und senkte sich... hob und senkte sich.

Er legte sich auf den Beistand. Sie machte ihm gutwillig Platz. Aber, es war so vieles an ihr, was ihn abtrieb.

Sie fu den Mund auf, zeigte sie ihm eine Reihe verrosteter, schwarzer Zähne.

Diese Zähne... die waren abgeheulich! Je mehr er sie ansah, um so häßlicher wurde sein Bißhau.

Er konnte dies Mädchen nicht umarmen.

Rein... rein, schrie es in ihm.

Ein Kadaver... ein beständiger Dürrenleib war sie. Ein Reinkenskind... hingemordeter von wilden Tieren.

Das war nicht das Weib, das er suchte, nach dem er sich immer sehnte.

Sie rückte weiter zur Seite, um ihm mehr Platz einzuräumen.

Aber er blieb in Gedanken verfunken sitzen: — Das ist nicht Djaria. Rein... Das ist Djaria nicht.

Da erhob sie sich und setzte sich aufrecht im Bett... und sie warf sich wie ein Raubtier an seinen Hals. Ihre Augen brannten in feuchter Glut.

„Ah du!... ah du, da“, sagte sie.

Er ließ sich an ihrer Seite nieder. Aber er lag da ohne Begierden... der Abscheu vor ihr sah ihm wie zum Erschrecken im Halse. Er konnte nicht dafür.

„Ah du!... ah du, da!“ sagte sie abermals. Sie bohrte ihre Finger in seinen Rücken...

Schuljam und mit beiden Händen machte er sich los von ihr und stand auf.

Wäre im Kopf blies er vor dem Bett stehen. Er wollte nicht, wie ihm war... es war alles so sonderbar... so ganz sonderbar...

Das Mädchen vergrub ihr Gesicht in die Kissen und schrie mit halberstimmter Stimme: „Blut!“

Aber er taumelte wie ein kranker Mann nach der Tür und ging hinaus.

Draußen auf der Schwelle setzte er sich hin. Und er dachte nur an Djaria... an sie, die verstorben hatte, seiner zu harren.

Er träumte immer noch von ihr, wie von etwas Hohem, Erhabenem. Es war so viel Sonne um sie — sie die Königin in seinem armen kleinen Märchenlande...

Aber wenn der Winter über ihn kam, schmand sie dahin. Ging ihm fast ganz verloren — erwid ihm gleichsam in

ein Schattenreich. Sein Bild konnte dort nicht hineindringen — er ahnte nur, daß sie dort irgendwo sein mußte... so unendlich weit fort von ihm.

In solcher Stimmung trat er sich voll. Begab sich im Schlägerel und brauchte das Messer. Fluchte und verbrettelte Schreden um sich.

Als er eine Weile dageessen hatte, sank er hin an der Schwelle.

Er schlief...

Gegen Morgen bei Sonnenaufgang erwachte er fröstelnd, und der Kopf war ihm schwer vom Raufsch. Er erhob sich, um hineinzugehen und auszuschlafen.

Drinnen in der Bergstube stand Elen. Sie plüßte etwas Moos und Geleddraut aus ihrem Kleid. Und sie hatte Tränen in den Augen.

Calle lag noch draußen im Gebirg.

6.

Er hockte auf den Armen vor seiner Vorkasttie.

Den Inhalt hatte er auf dem Fußboden ausgebreitet.

Es war wahrhaftig nicht viel — weiß nur einige schmutzige Zeitungsbätter.

Nach dem Tode des Lappenjungen war es ihm unmöglich zu arbeiten. Nur einige Tage, hier und da, hatte er mit Calle zusammen drinnen in der Stube gestanden.

Er hatte nicht weiter darüber nachgedacht, daß er nichts mehr zu essen hatte. Keine Kleider... und was schlummer war, keinen Kredit bei Moos-Hans.

Eines Tages war der alte Aufschüttmann zu ihm gekommen.

Der lange Kerl stand, die Hände auf den Tisch gestützt, vor ihm. Er hatte viel von einem Hunde an sich.

Das ginge wahrhaftig nicht, sagte er, daß ein Arbeitsmann sich so dem Hunnlein ergebe. Entweder sollte er arbeiten — draufloskauen — oder aber —

Der alte Mann rieb sich mit dem Gefestinger unter der Nase und versuchte, eine recht würdige Haltung anzunehmen.

„Nun“, sagte er, „ich habe nichts zu sagen. Es war ihm, als hörte er nur eine Stimme aus der Ferne... irgendwoher von jenseits seines Lebens.“

Dann kam die Krankheit der Armen, der Hunger, aber ihn.

Eines Abends ging er wie gewöhnlich hinaus zu Moos-Hansens Strahlende.

Aber als er mit der Hand auf der Türschwelle dastand, dachte er, es könne doch nichts mehr nützen, hineinzugehen.

Er schloß die Tür.

Er schloß die Tür.

Er schloß die Tür.

Er schloß die Tür.

Er schloß die Tür.

Er schloß die Tür.

Gewerkschafts-Kartell
Deutsch-Lissa. 8480
Mittwoch, den 15. d. M., abends 8 Uhr:
Sitzung im „Selben Löwen“.

Arbeiter-Gesangverein
„Freie Sänger Kattowitz“
Mittwoch, den 15. Januar, abends 8 Uhr:
Monatsversammlung
im Gewerkschaftslokal, 8563
Bühne Tagesordnung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau).
Versammlungen

Dienstag, den 14. Januar, abends 6 1/2 Uhr, die Bezirke 8, 10 und 11 in Görlische Restaurant Fährstr. 18.
Dienstag, den 14. Januar, abends 8 Uhr: Creppenhauer, Pianoforte-Schüler u. Vergolder i. Gewerkschaftshaus, 3. u. 4. Mittelstr., den 15. Januar, abends 6 1/2 Uhr: Erlennöbel-Möblier im Feldschlösschen, Weinstr. 53/55.
Donnerstag, den 16. Januar, abends 6 1/2 Uhr die Bezirke 1 und 2 in Seilige Restaurant, Lehnstr. 14.
Sonntag, den 18. Januar, abends 8 Uhr: Modell-Händler im Goldenen Baum, Messergasse 25.

Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet:
1) Die Aufgaben unserer Forderungen im neuen Geschäftsjahr.
2) Bericht und Neuwahl.
Das vollständige Ergebnis aller Kollegen um 12 Die Lokalverwaltung.

Achtung Zimmerer! Unsere Mitglieder-Versammlung am 14. Januar, findet sofort nach Feierabend, also nachm. 1 1/2 Uhr, im „Gold. Septer“ statt. Die Lokalverwaltung. 8633

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“
Donnerstag, den 16. Januar, abends 8 Uhr:
in den „Unionsälen“ Reuschestr. 51, I. (grosser Saal)

Funktionär-Versammlung.
Unsere Funktionäre sowie alle Mitglieder, die bei der Ausbreitung unserer Genossenschaft mithelfen wollen, werden höflichst eruchtet, an dieser wichtigen Zusammenkunft teilzunehmen. Der Vorstand.

Am 11. d. Mts., früh 5 Uhr, verschied plötzlich unsere treue Bedienungsfrau

Anna Oelsner

im Alter von 53 Jahren.
Wir betrauern in derselben eine langjährige, fleissige Mitarbeiterin unseres Geschäftes. In aufrichtiger Teilnahme
Familie Anders, Kurgarten Pöpelwitz
Familie Fischer, Gabitzstrasse.

Am 8. Januar cr. verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Mechaniker

Max Zimmermann

im Alter von 50 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltung Breslau).
Beerdigung: Dienstag, den 14. Jan., nachm. 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Wenzel-Hancke'schen Krankenhauses.

R. V. O.

Praktischer Führer durch die
Reichsversicherungsordnung
für alle Versicherten

Preis 75 Pfg.

zu beziehen durch die
Expedition und Kolporteurs.

Gegen die Schundliteratur!

Bunte Jugendbücher.

Gediegener Lesestoff für die Jugend.

Jedes Heft ist abgeschlossen und beträgt der Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch die **Expedition und Kolporteurs.**

Die Bochumer Madonna

„Streifbrecher — pfui!“

Chromotypie in drei Farben
nach G. Semlich.

Zu Charakterisierung der Streifbrecher in Fabriken.

Preis 30 Pf.

Zu beziehen durch die

Expedition und die Kolporteurs.

Königshütte.
Gewerkschaftslokal.
Donnerstag, d. 16. Januar, abends 8 Uhr:
Sitzung im Gewerkschaftslokal, Platz 3.

Ober-Rudelstadt.
Sonntag, den 19. Januar:
Wahlvereins - Versammlung
bei Herrn W. Alt, Pr. Wittichdors, Anfang 3 Uhr.
Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. 8567

Stadt-Theater
Montag 7 1/2 Uhr:
(Günstigste Opernpreise).
„Der Groubdour“.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
Rechts Waispiel des Stammesängers

Carl Braun
„Margarete“
Mittwoch, Anfang 7 Uhr:
„Die Weiskrüger von Hienberg“.

Lobe-Theater
Montag 7 1/2 Uhr:
„Ariadne auf Naxos“.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Hinter Mauern“.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Belinde“.

Thalia-Theater
Montag 8 Uhr:
Sondervorstellung für die Vereinigten Handlungsgehilfen-Vereine:
„Flaschmann als Gelehrter“.
Dienstag, Gruppe L. 3. Vorstellung:
„Die Sammelndame“.

Wittwoch:
Gumbel-Verlin. Telle-Verfilmung:
„Der dunkle Punkt“.

Schauspielhaus
Montag 8 Uhr, zum 70. Male:
„Der liebe Augustin“.
Dienstag 8 Uhr:
Sam 3. Male:
„Die Marine-Gattin“.
Mittwoch 8 Uhr:
„Der Hebe Augustin“.

Circus Busch.
Täglich 8 Uhr abends:
„Schlesiens Söhne“.

Historisches Schauspiel in 3 Akten
von Dr. Friedrich Gorr.
In Szene gesetzt von Direktor
Gross Gorr.

Sonntag nachmittags 4 Uhr:
„Schlesiens Söhne“.
200 Mitwirkende. 8618
Glänzende Ausstattung.
Billets 0,50, 1,00, 1,50, 2,00 etc.

Liebig's Etablissement.
Das brillante
Januar-Programm!
8580] Anfang 8 Uhr.

Viktoria-Theater.
„Autolielchen.“
Anfang 8 Uhr.
Sonntag 2 Vorstellungen.
Nachm. 8 Uhr bei Nachverkauf in
ermäßigtem Preise. 8586

Zeltgarten
Grosse internationale
Ringkampf-
Konkurrenz

Heute Montag ringen:
Albert Sturm - Bellinagrath
Weltmeister Hamburg
Petersen - Carl Saff
Kopenhagens Breslau

Entscheidungskampf
Anzlie - A. Adam
Neger-Champion Breslau

Vorher:
Das brillante Programm.
Anfang 8 Uhr. 18574

Rechte u. Pflichten
des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennig
Die Broschüre ist sachkundig
aus Grund der Notlage und der
Zustände zum Bürgerlichen
Gesetzbuch bearbeitet und ist ein
sicherer Führer durch das Miet-
recht.

Zu beziehen durch die
Expedition u. die Kolporteurs.

Arbeiter-
Notizkalender
1913

Reichhaltiger Inhalt — u. a.
Alle für den Arbeiter wichti-
gen Adressen

Porträts der 110 sozial-
demokratischen Reichs-
tagsabgeordneten

Reichhaltiges statistisches
Material über die Reichs-
tagswahl 1912

Die deutsche Reichsver-
fassung

Arbeiterbildung und Bil-
dungsarbeit

Kinderschutzgesetz
Etwas v. Schnapsboykott
Die Gewerkschaften im
Jahre 1911

Kalenderium sowie Ge-
schichtskalender, Porto-
taxe, Notizbuch

Preis gebunden
= 50 Pfennig =

Zu beziehen durch:
Expedition und Kolporteurs.

Soeben erschienen:
: **Sirchener** :
: **u. Sirchenaustritt** :
: **in Bremen** :
: **20 Pf.**

Zu beziehen durch unsere
Expedition u. Kolporteurs.

Diese Woche
werden
bestimmt gezogen:

Jugendheim-Lotterie
Ziehung 17., 18. Januar 1913
Haupt-
Gewinne
50 000 Mark
10 000 Wert
Lose à 3 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg. extra.

Koesliner Lotterie
Ziehung 15. Januar 1913
Haupt-
Gewinne
15 000 Mark
7 500 Wert
5 000 Wert
Lose à 1 Mk.
5 Lose 4,70 Mk., 11 Lose 10, — Mk.
Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Sämtliche Gewinne vorsteheuder
Lottoen werden mit 90%
bar zurückgekauft.

Obige Lose empfiehlt u. versendet
B. Klement, Breslau I,
Ring 22
geradeüber v. Schweidnitzer Keller
Spezial-Lotterie- u. Bankgeschäft.

8371

Pianos auch Teilzahlung,
Verkauf
Verten, Instrumentenbanier,
Zaunergasse 177. 8173

Zigmachern oft, billigst trock. ff. Ein-
la. o. Leinwand, statt 1,40 Pfd. ff. 1,
11 gesch., statt 1,00 f. 85 b. 5 Pfd. ab.
Gross 80, 60, 90 (Fas. Rip. 40) b. 10 Pfd.
5% ab, Kanten, Rolltbl., Wachspl. I.
8560

Ratenzahlung
wöchentlich 50 Pf.

Reuters
Werke

herausgegeben
von E. KRAUSE
3 elegante Leinenbände
Preis 4 Mark

Bestellungen nimmt unser
Zeitungsbote entgegen.

Arbeiter-
Notizkalender
1913

Reichhaltiger Inhalt — u. a.
Alle für den Arbeiter wichti-
gen Adressen

Porträts der 110 sozial-
demokratischen Reichs-
tagsabgeordneten

Reichhaltiges statistisches
Material über die Reichs-
tagswahl 1912

Die deutsche Reichsver-
fassung

Arbeiterbildung und Bil-
dungsarbeit

Kinderschutzgesetz
Etwas v. Schnapsboykott
Die Gewerkschaften im
Jahre 1911

Kalenderium sowie Ge-
schichtskalender, Porto-
taxe, Notizbuch

Preis gebunden
= 50 Pfennig =

Zu beziehen durch:
Expedition und Kolporteurs.

Karmelitergeist
Echten
extrastarken
Walthorius
vorzgl. wirkendes Massagemittel. Dtz. Mk. 2,50, bei 80 Fl. Mk. 6.— (Franko.)
Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.
7104

Jeden Dienstag ab 9 Vor.
frisches Wellfleisch, Kessel
u. Hausmacher Wurst
eig. Schlachtung
ZUM GOLDENEN HECHT

Zucker ist und bleibt
ein Nahrungsmittel!

Darum sollten in keinem Hause unsere, als ganz vor-
züglich anerkannten Bonbons fehlen. Der Konsum darin ist
gewaltig gewachsen, trotzdem ist Deutschland als bedeut-
endstes zuckerproduzierendes Land mit seinem Konsum
noch weit hinter anderen Ländern, namentlich England,
gewaltig zurück. Auch die Billigkeit veranlaßt heute
Viele, die Bonbon nicht mehr als Leckereien zu betrachten,
sondern als tägliche Genußmittel. 8564

Wir empfehlen daher:

Honigbonbon... 1/4 Pfd. 10 Pf.	Malz-Bonbon... 1/4 Pfd. 10 Pf.
Honigbienen... 1/4 " 15 "	Fenchel-Bonbon... 1/4 " 10 "
Cachou-(Lukrezia)- Bonbon... 1/4 " 10 "	Althee-Bonbon... 1/4 " 10 "
Eukalyptus-Bonbon... 1/4 " 10 "	(Eibisch)
	Honigkissen, gef. 1/4 " 20 "

sämtlich hustenstillend und wohlschmeckend.

W. H. Klingenberg & Co.
Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik.

Verkaufsstellen in Breslau:

Schmiedebrücke 33, Katharinenstraße 18, Neue Tauentzienstr. 182, Friedrich-Wilhelmstr. 74, Fürstenstraße 2, Klosterstraße 19,	Ritterplatz 8, Ring 8, Nikolaistraße 40, Gräbischenerstraße 35, Höfchenstr. 25, Ecke Friedrichstr., Telchstraße 12.
--	--

Illustrierter
Neue Weltkalender 1913

mit einem Bild in Vierfarbendruck
und vier Vollbildern auf Kunst-
druckpapier.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die
Expedition und die Kolporteurs.

kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte
10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben
5 Worte frei. Das erste Wort fett; Schriftart bestimmt der
Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Gegen sofortige Zahlung
kaufe gebrauchte Schränke, Kommod.,
Bettstellen, Sofa, ganzc Embren-
Einrichtungen. Best. briefl. auch mündl.
Wahler, Gartenstr. 86 u. Friedrichstr. 53.
8533

Große Auswahl gebrauch. Möbel
Schränke, Komod., Vertik., Sofas in
schön. Farb. und Must., 83 Stühle
und Stühle, Einrichtungen bald zu
verkaufen. Friedrichstr. 33a. 8562

Arbeitsmarkt

Damenkonfektions-Näherinnen sucht
Stache, Polenzstraße 75, L. 8552

Damenkonfektions-Näherinnen sucht
Hehrich, Rathhausstr. 157, I. 8634

Vermietung

Höpelwitzer 12, pt. und I. Etage
neue Wohnungen zu 10, 12 und 14 Zim.
sofort und später zu vermieten. 8623

Verschiedenes

2 Nähmaschinen
gut gehend, wegen Platzmangel für 25
und 30 Mk. zu verkaufen bei Rosenfeld,
Krausenstr. 1, Bahnhofsgebäude. 15098/2

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können
ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und
die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie
unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren
Einkäufen die Interenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und
sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ berufen.
Außerdem gibt man zur Unterstützung der „Volkswacht“
kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Vermietungen, Miet-
gesuche, Arbeitsgesuche, Arbeitergesuche und dergl. in den
„kleinen Anzeiger“ der „Volkswacht“.

Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.

Die städtische Waisen- und Mündel-Fürsorge.

Im Oberlandesgericht wurde am Freitag im überfüllten Saale der zweite öffentliche Vortrag des Kinderbeschützers gehalten. Zahlreich erschienen waren Ehrenbeamte und besoldete Beamte der städtischen Verwaltung, Richter, Geistliche, Musikanten und Lehrerinnen. Die Tagesordnung lautete: „Die städtische Waisens- und Mündel-Fürsorge“.

Zu Beginn der Verhandlungen gab die Vorsitzende, Frau Johanna Köppling, eine kurze Darstellung über das Verhältnis der Ortsgruppe Breslau des Kinderbeschützers zum Magistrat der Stadt bezug auf Armenverwaltung. Die Grundlage bildet ein im vorigen Jahre abgeschlossener Vertrag, auf Grund dessen der Kinderbeschützer für die von ihm anderweitig untergebrachten städtischen Armenkinder ein monatliches Pflegegeld und einen Kleidergeldbeitrag erhält. Der Kinderbeschützer hat im ganzen über 200 arme Breslauer Kinder meistens in guten Pflegefamilien untergebracht, davon 20 in Freistellen. Aus Vereinskassensmitteln sind dafür im letzten Jahre über 6000 Mk. die jeweilige Verwaltung der Stadt aufgebracht worden, umgerechnet die Verwaltungskosten, die durch die enge Verbindung der Ortsgruppe mit ihrem Provinzialverbande besonders günstig waren.

Der Redner des Abends, Herr Stadtrat Liguier, gab darauf ein sehr übersichtliches Bild von der Organisation der städtischen Waisens- und Mündel-Fürsorge. Ihre oberste Leitung liegt im städtischen Waisen- und Kinderbeschützeramt, ihr Schwerpunkt in den Waisenamtsbezirken, deren eidenamtliche Waisenspfleger und Waisenspflegerinnen, Kinderärzte und besonders die besoldeten Pflegerinnen, zugeteilt sind. Die Zahl dieser Pflegerinnen wird durchschnittlich von 15 auf 18 erhöht. Der Redner schilderte eingehend die Verpflegung der Armenkinder, die Tätigkeit des Generalkommissars (dessen gesetzliche Festlegung im Bürgerlichen Gesetzbuche unter der Leitung der Verwaltung der Stadt Breslau zu verstanden ist), und des Berufsbeamten, dem seit zwei Jahren grundsätzlich die unbesoldeten ungeschulten Mündel unterstellt werden, soweit kein sonstiger geeigneter Vormund da ist. Hier wird durch Einziehung von Alimenter oder Abfindungszeldern eine wertvolle praktische Fürsorge für die sonst so leicht gefährdeten ungeschulten Kinder geleistet, von denen jährlich 2500 in Breslau geboren werden. Ihre hygienische Aufsicht wird durch die mit den Säuglingsfürsorgeeinrichtungen zusammenarbeitenden besoldeten Pflegerinnen borgenommen. Das dritte wichtige Arbeitsgebiet ist die dem Gemeindefiskus im Zusammenhang mit den Vermögensverhältnissen obliegende Aufsicht über die Bestellen und die Benennung der neu zu wählenden Vormünder. Es ist jetzt in diesen Tagen ein neues Verwaltungssystem abgeschlossen worden, das zunächst eine Kontrolle von über 11.000 Mündeln auf sorgfältig geführter Kartei durchführt hat: eine bewährte Arbeit zum Wohle der vom Schicksal benachteiligten Kinder der Stadt. Zum Schluß dankte der Redner für die der städtischen Verwaltung vom Kinderbeschützer geleistete wertvolle Hilfsarbeit und forderte die anwesenden Frauen an, sich zahlreich in den Dienst der guten Sache zu stellen.

Nach Beendigung des mit höchstem Interesse aufgenommenen Vortrages meldete sich eine ganze Anzahl Frauen, teils als Mitarbeitende, teils als zahlende Mitglieder.

Das Zeugnis des Schuhmanns.

Jede Verletzung des Anstandes und jede Entehrung der Ruhe und Ordnung in den Marktsälen ist nach § 15 der Breslauer Marktordnung vom 11. Dezember 1909 mit Geld- oder Haftstrafe bedroht. Auf Grund dieser Bestimmung sollte die Fleischhauerin Adelheid Weisenberg einen Strafbescheid über 3 Mark erhalten, weil sie nach einer Anzeige des Gewerke-Schuhmanns Dirckste am 29. September 1912 morgens um halb acht Uhr in der Markthalle am Ritterplatz durch ungebührliches Schreien und Schimpfen Aufsehen und Ärger erregt haben soll. Der Beamte hatte ihren Verkaufsstand geräumt und dabei einen abseits gestellten und mit einer Schürze zugedeckten Korb mit Fleisch beobachtet, weil am Fleisch kein Stempel sichtbar war. Die Frau erwiderte ihm, dieses Fleisch gehöre nicht zur Verkaufsware, sei vielmehr zum eigenen Bedarf bestimmt. Zuerst weigerte sie sich, das Fleisch herauszunehmen und zu zeigen; schließlich tat sie es doch, weil der Beamte mit Beschlagnahme drohte. Sehr leicht hätte sich der Schuhmann überzeugen können, daß erdnungsmäßige Stempel am Fleisch waren. Allerdings lag das Fleisch so, daß man den Stempel nicht sofort sehen konnte. Gegen den Strafbescheid erhob die Händlerin Einspruch. Daß die Frau bei der Auseinandersetzung irgend ein Schimpfwort gebraucht habe, konnte der als Zeuge geborene Schuhmann vor dem Schöffengericht unter dem Eid selbst nicht behaupten. Doch er blieb dabei, die Angeklagte hätte durch ihr aufgeregtes Wesen und durch ihre überlauten Erwidrerungen Aufsehen und Ärger erregt. Dagegen behauptete ihre nächste Stundnachbarin vor Gericht, sie habe ganz ruhig mit dem Beamten verhandelt und sich durch nichts auffällig benommen. Das beschwor auch eine völlig unbeteiligte Kundin der Angeklagten, die damals zufällig hingekam und den Vorwurfsfall mit anhören konnte. Alle Zeugen erklärten jedoch, der Schuhmann sei sehr aufgeregter gewesen. Ein Zeuge erklärte übrigens noch, sie habe gesehen, wie der Schuhmann der Angeklagten einen Stoß versetzt habe. Dieses Er-

grabenden Art gab. Das meiste zu dem vollen Erfolge des Schicksals tat das ergreifende Spiel des Hrn. Salta als Frau Sarah Lewin. Sie vereinte in sich mit tiefem Gefühl die ergebene Gattin, die für ihr Kind kämpfende Mutter und nach außen immer wieder verhörende Repräsentantin des Hauses. Herr Lion gab den ewig zappelnden und immer nur von Geschäften sprechenden Bruder Jakob in feiner drohlicher Art, daß wäre es gut, wenn er die jähren Uebergänge darstellend besser motivieren würde. Schlicht und lebenswahr gab sich Hrn. Köderer als Ehemann, wie sich auch Herr Skoda einer vornehmen Zurückhaltung befleißigte, die ihm sehr gut stand. Weiter boten die Herren Krabe, Bauer und Berger recht gute Leistungen.

Breslauer Schauspielhaus.

Zum 1. Male: „Die Marine-Gaule“ Operette in 3 Akten v. Duclibinder, Musik v. Georg Jarno. Am Sonnabend ließ Herr Kapellmeister Jarno an den Säulen seiner früheren Wirkungen, die er kurz vor der Auflösung seiner „Operette-Gaule“ schändlich verlassen. Diese immerhin bis jetzt noch so hoffnungsvolle war der erste Versuch auf dem Theater, welchen die beiden Direktoren gemeinschaftlich gebrannt hatten. Der zweite Versuch, das „Märchenmärchen“, war schon schwächer und faher, und der dritte, die „Marine-Gaule“, mag nicht mehr recht — geben. Hier trat die „Christi“, die „Rei mit dem Gelb“ und die „Gaul“ sind auf den Leib von Hans Niere geschrieben, eine Art von weltlicher Operette. Die Niere, welche die Fähigkeit besitzt, je nach Bedarf mit einem Auge zu schauen und mit dem anderen zu lauschen, ist außerdem noch die Frau von Herrn Jarno. In ihrer Schwärmerei mag denn auch die „Marine-Gaule“ nicht so „wichtig“ ausfallen, wie z. B. hier, wo naturgemäß bei dem wechselnden Repertoire und bei der Ueberanstrengung der Darsteller — die für solche Rollen doch nicht so vorzügliche Vorbereitungen zu erhalten ist. In dem der Komposition gestern am Abendempfangen sah, dass es bald hier, bald dort nicht und auch der Souffleur nicht sich so „wichtig“ ausfallen lassen, dass er an den Bühnenmitgliedern nicht so sehr zu verlieren vermag. Heute die beiden ersten Akte.

gebnis der Beweisaufnahme heranzuführen das Gericht, die Angeklagte auf Kosten der Staatskasse freizusprechen. Ihre Verteidiger ergriffen im Laufe der Verhandlung, gegen den Strafnamen Dirckste Schwebt ein Verfahren wegen des unanständigen Strohens, den er der Frau versetzt haben soll. Dirckste erklärte auf Verlangen des Vorsitzenden, er habe von diesem Verfahren noch keine Kenntnis erlangt.

Eine große Sache

hatte wieder einmal die Breslauer Polizei entdeckt. Es fiel ihr eine gedruckte „Anweisung für die Wahlhelfer“ in die Hände, die das sozialdemokratische Wahlkomitee für die Stadtverordnetenwahlen im Oktober 1912 herausgab. Unter dieser „Druckschrift“, die nur für Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins Breslau bestimmt war, fehlte, entgegen der Vorschrift des Pressegesetzes, der Name des Druckers. Das musste selbstverständlich bestraft werden. So kamen denn an die Genossen Herrmann, Löbe und Neukirch vom Wahlkomitee drei Strafbefehle über je 6 Mk. Löbe bezahlte die Strafe, da er die „Anweisung für die Wahlhelfer“ allein bestellt hat. Die beiden anderen Genossen erhoben Einspruch. Das Schöffengericht fällte nach der Vernehmung des Genossen Löbe einen Freispruch; es nahm als erwiesen an, daß für diese „Druckschrift“ nur Genosse Löbe verantwortlich ist. Ja, sei uns herrschend Ordnung!

Die Stadtverordneten-Versammlung hält in dieser Woche keine Sitzung ab.

Zentralverband der Handlungsgehilfen. In der Generalversammlung am 9. Januar wurde Kollege Adolph als 1. Vorsitzender, Döber als 2. Vorsitzender, Wittmann als Kassierer, Gehlisch als Schriftführer, die Kollegen Veiter, Schmolle, Müller und die Kolleginnen Wiedl und Stimpel als Beisitzer gewählt. Als Kartell elegierter bestimmte man Kollegen Müller. Aus dem Jahresbericht des A. Vartch ging hervor, daß der Verband bei den Angestelltenwahlen gute Erfolge erreichte. Redner Wachner begrüßte die neuen Kollegen vom Lagerhalterverband.

Schnee und Kälte haben wir seit einigen Tagen. Nach dem wochenlangen Frühlingwetter stellte sich Frost ein und das Durchfrieren fand bedeutend. Heute vormittag schloß wir in Breslau vier Grad Kälte. Auch geschneit hat es, aber der Schnee blieb nur im freien Liegen; in den Straßen der Stadt herrscht das übliche Grün. Auf einigen Teichen verquillte sich bereits am Sonntag die Jugend beim Schlittschuhlaufen. Wenn die Kälte nur einige Tage anhält, dürfen endlich auch die Eisbarnen auf dem Stadtpark ihren Anfang nehmen.

Brustleide. Unter den Herden des Fuhrwerksbesizers Denckel, Marktstraße 69, ist der Verdacht der Brustleide am stärksten festgestellt worden. Mit Rücksicht auf die leichte Uebertragbarkeit der Krankheit wird den Herdenbesitzern empfohlen, ihre Pferde von den erkrankten Tieren fernzuhalten.

Schwerer Zusammenstoß mit der Elektrischen. Auf der Kaiserbrücke ließ am Freitag nachmittag ein mit zwei Pferden bespannter Wagen des hiesigen Kürassierregiments mit einem Straßenbahnzuge zusammenstoßen, wobei die Pferde des Wagens verletzt wurden und auch der Kutscher Verstauchungen an den Armen und eine Kopfwunde erlitt.

Auflauf an Kinder von Sachen. In die bisher unbekannt gebliebenen Verlierer und sonstigen Berechtigten der im Jahre 1911 in Breslau eingetragenen Hundsfachen, Mären, Ringe, Armbänder, Broschen und ähnliche Wertgegenstände und der im Laufe des vergangenen Jahres bis 27. Februar 1912 abgelieferten geringwertigen Kleidungsstücke, Schuhe u. dergl., hinsichtlich deren die Kinder ihre Rechte zum ersten Mal bei der Gemeindebehörde abgerechnet haben, richtet der Polizeipräsident die Aufforderung, sich zur Geltendmachung etwaiger Rechte innerhalb einer mit dem 15. Januar beginnenden Frist von sechs Wochen im Hundsbureau des Polizeipräsidenten zu melden. Geht die Frist ab, so werden Freitag, den 28. Februar dieses Jahres, vormittags 9 Uhr, im Zimmer 2 des Erdgeschosses des Präsidialgebäudes die betreffenden Sachen öffentlich versteigert, wenn nicht bereits vorher deren Verkauf oder Verwertung aus Zweckmäßigkeitsgründen erfolgen mußte. Der Versteigerungserlös der an die Stelle der Hundsfachen tritt, wird demnach nach Abzug der Kosten an die hiesige Stadtgemeinde abgeteilt werden. Zum angegebenen Versteigerungstermine werden Kauflustige eingeladen.

Auf dem Bau verunglückt. Ein schwerer Baumfall ereignete sich am Freitag nachmittag beim Neubau der Wagenhalle der städtischen Straßenbahn in Grünmeiche. Der dort beschäftigte Bauarbeiter Bänisch wollte einen Rüstbock hinabreißen, glitt dabei aus und stürzte auf die darunter liegende Fensterbrüstung. Er blieb bewegungslos liegen. Samariter der Feuerwehr leisteten dem Verunglückten die erste Hilfe und schafften ihn ins Krankenhaus auf der Magstraße, wo ein Bedenburch festgestellt wurde.

aus der Ehe Buchbinder — Jarno wenigstens einen Schein von Wahrscheinlichkeit in der Handlung, so ist das dritte Kind leider arg mißraten und beinahe idiotisch veranlagt. Die „Idee“, daß ein von einem Adjutanten verfaßtes Marine-Ankettienbuch, in welchem hässliche Dünge arg gloriost sind, dem Fregattenkapitän in die Hände fällt und eilig gesucht wird, ist garnicht übel und auch die Lösung ist recht drösig. Aber die besleitenden Umstände, unter denen auf dieses Buch Jagd gemacht wird, sind so blöde, daß man die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen möchte. Das Publikum, das in Scharen ins Theater strömt, war, schlag über die Hände zusammen, wie es im Theater im allgemeinen und bei Premieren insbesondere üblich ist und so kam es, daß manche Musikurumen allzu bereitwillig zur Wiederholung gelangten. Ein Grund zu so intensiver Beifallsäußerungen lag um so weniger vor, als auch die Musik in bezug auf Einfindung „Dritter Aufzug“ ist und sich nur äußerlich in dem Rahmen der bei Jarno genohnten Bestandenhaftigkeit bewegt. Die einzige Nummer, welche auf Originalität einigen Anspruch machen darf, ist ein Duett, über welches die Zuschauer Tränen lachten: kein Wunder, da Hrn. Fidler und Herr Wette auf der Bühne agierten; Hrn. Fidler in ihrer ausgefallenen Proletarie um fregeal-artigen Verwandlung in eine Operette, und Wette als Grotteskfiguren allerersten Ranges! Herr Wette hat überhaupt die einzige originale Rolle in der Novität und man muß ihm zugestehen, daß er reichlich Kapital darauf zu schlagen versteht. Auch seine Partnerin, welche die Ateirole spielte, hatte eine kleine sehr hübscher Mäuschen. Eine hochkomische Klasse und amüsantest Spiel hatte wiederum Herr Stöckel, während Herr Brandt mit einer kleineren Partie vorlieb nehmen mußte, die er aber sehr gut durchführte. In einer Episodenrolle war Herr Schybilski tätig; Herr Köbler zeigte in einem kleinen Nebenrollen eine ganz nette Stimme. Die eigentlichen Gesangsrollen waren bei Hrn. Adam und Herrich, sowie bei den Herren Wödel und Grünwald in guten Händen; nur war Herr Grünwald im Dialog von auffälliger Unschärfe. Hrn. Heinrich entwidmete eine so forzierende Verse, daß schon ihr Auftrittslied einen Beschäftigten auslöste und wiederholt werden mußte. Erwähnenswert sind noch Frau Lang und Herr Perlel. Das Orchester war, obwohl der Komposition am Fulle lag, wiederholt recht vorzüglich.

Der 51. Provinzialtag der Provinz Schlesien ist, nach der „Schles. Zeitung“, für den 2. März 1913 einberufen worden.

Die Gefahren der Maschinenarbeit. In der Maschinenfabrik von Diener u. Voldt, Herzogstr. 18, ist heute vormittag gegen 8 1/2 Uhr der Holz-Maschinenarbeiter Paul Kubelich verunglückt. Beim Spähneholen geriet er mit der rechten Hand in die Abriehtmaschine; die Hand wurde dabei bis zum Handgelenk abgerissen. Der Verletzte mußte sofort ins Augustahospital geschafft werden.

Gasvergiftung. Am 10. Januar vormittags kurz vor 10 Uhr ist ein Monteur, der im Grundstück Fischerstraße 12a an einer Gasleitung arbeitete, von ausströmendem Gas betäubt worden und dadurch von der Leiter gestürzt. Man fand ihn später bewegungslos. Sofort herbeigerufene Samariter der Feuerwehr wandten den Sauerstoffapparat an und es gelang ihnen, den Mann ins Leben zurückzurufen, worauf sie ihn ins Allerheiligenhospital schafften.

Schwerer Unfall. Am Freitag abend gegen 8 Uhr ist ein Tischlerlehrling in der Werkstatt auf der Märktenstraße 44 über eine Kiste gestolpert und so unglücklich gefallen, daß er einen Oberschenkelbruch erlitt. Herbeigerufene Samariter der Feuerwehr auf der Leuthenstraße legten dem Verunglückten einen Notverband an, worauf er ins Allerheiligenhospital gebracht wurde.

Auflauf. Der Ofenbaumeister Paul Schellhauer von der Subenstraße will am 14. Dezember das Opfer eines Unfalls dreifach worden sein. Er habe sich am Donnerstag des genannten Tages nach Gräbchen begeben, um dort etwa 300 Mark Geld abzuholen. Auf der Ditzstraße seien ihm beim Nachhausewege zwei unbekannte Männer begegnet, die ihn ansprachen und ihm den Antrag unterbreiteten, auf der Frankfurter Straße einen Ofen zu setzen. Da diese Arbeit angeblich sehr dringlich, ersuchten sie ihn, auf der Stelle mit zum Hausbesitzer B. (Nr. 157) zu kommen. Sie nötigten Schellhauer, mit ihnen zusammen ein Automobil zu bestiegen, das gerade gegenüber vor einem Hause hielt und das angeblich von einem Verwandten eines der Unbekannten benützt worden war. Der ursprüngliche Benutzer des Autos trat aus dem Hause heraus und gestellte sich zu den drei Männern. Sie seien nun nach der Frankfurter Straße gefahren, hätten aber nicht vor dem Grundstück Nr. 157 gehalten, sondern seien die Frankfurter Straße entlang in rascherer Fahrt aus der Stadt hinausgefahren. Das Auto sei geschlossen gewesen, sodas Schellhauer, der Verdacht geschöpft habe, garnicht um Hilfe haben können. Als er aufgesprungen sei, um eine Fenster Scheibe einzuschlagen, habe man ihn gepackt und gewalttätig niedergebunden. Er sei dann von den unbekanntem Männern im Wagen betäubt worden, und als er erwachte, habe er sich in einem Walde in Gornsee bei Berlin befunden. Seine Burschenschaft sei geraubt gewesen und von den Männern und dem Auto habe jede Spur gefehlt. Alle die Personen, die zu diesen Angaben Schellhauers irgendwelche Auskunft geben können, werden ersucht, sich unverzüglich im Polizeipräsidium, Zimmer 61, zu melden.

Schüler als Ladenaubie. In einem Altwarengeschäft auf der Mathiasstraße haben mehrere Schulkinder in der Zeit, wo die Ladeninhaberin wenige Minuten in einem Hinterzimmer weckte, aus dem Schaufenster sechs Mundharmonikas und ein Paar neue langschäftige Offiziersstiefel gestohlen; sie sind dann geflüchtet.

Gefunden wurden eine goldene Damenuhr mit Kette, ein eisernes Raß mit flüssigem Stoff, ein schwarzer Samtgürtel, ein Kinderschuh, ein Damenstirn, eine braune Boa, eine blaue Damenhandtasche mit Inhalt. Zu erfragen auf dem Polizeipräsidium.

Verloren wurde eine schwarze Damenhandtasche mit Inhalt, ein Schlüsselbund, eine Damenhandtasche mit Notemonnaie mit einem Geldebetrag von etwa 14 Mark eine silberne Damenuhr mit Goldband, ein Zwanzigmarschein und ein goldener Manschettenknopf.

Vereine und Versammlungen.

Der sozialdemokratische Verein Breslau hält Donnerstag im „Goldenen Zepher“ auf der Klosterstraße eine Vertreter-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Bericht über den preussischen Parteitag und die Abrechnung über den Wahlsonntag für die Stadtverordnetenwahl. Alle Mitglieder haben Zutritt; als Ausweis dient das Mitgliedsbuch.

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“. Donnerstag, den 16. Januar, abends 8 Uhr, in den „Unionhallen“, Reuschstraße 51. 1. Etz. (großer Saal): Funktionär-Versammlung. Ueberer Funktionäre und alle Mitglieder, die bei der Ausbreitung unserer Offenenheit mithelfen wollen, werden höflichst ersucht, an dieser wichtigen Zusammenkunft teilzunehmen. Der Vorstand.

Die Zimmerer machen wir auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß die für den 14. Januar bekannt gegebene Mitgliederversammlung nicht abends, sondern gleich nach Feierabend nachmittags 4 1/2 Uhr abgehalten wird. Siehe Inserat in der heutigen Nummer.

Humboldt-Verein für Volksbildung. Donnerstag, den 16. Januar, abends 8 Uhr, wird Herr Professor Dr. med. Rosenfeld im Saale von Casper's Restaurant, Mathiasstraße 38, einen Vortrag über: „Die Kunst, gesund zu leben“ halten. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Aus Breslau (Land)-Kenner.

Margareth. Die „geistigen Waffen“ unserer Agrarier. Wie es den Landbotenverteiltern manchmal auf den Dörfern ergeht, bewelsen folgende Fälle. Einem Genossen wurde von einem frei herumlaufenden großen Hunde (Besitzer Herr Rindfleisch) die Zoppe heruntergerissen. Der Hund hat schon mehrere gebissen. Der andere Genosse wurde von einem Besitzer mit der Mißgabel bedroht. Den Spruch: „Liebe Deinen Nächsten“ scheint der Mann nicht zu kennen. — Die Herren Agrarier würden die Sozialdemokratie weber mit der Mißgabel erschlagen, noch von ihren Röttern tobenlassen lassen können. Die Bewegung geht unaußhaltbar weiter. Auch die Landarbeiter und kleinen Besitzer sehen immer mehr ein, daß sie an der Nase herumgeführt werden. Sie danken für die Ehre, ewig die Arbeitsschere und Krügelungen der Gutsherren zu sein.

Agrarier. Die erste Gemeindevorversammlung in diesem Jahre wählte am 9. Januar den bisherigen Schöpfer Hermann Härtel wieder. Der Gemeinnützige Verein in Kriegerhof der Gemeinde an, eine Weiterläufe an geeigneter Stelle der Breslauer Straße zu errichten. Sie soll aus Sandstein gefertigt, etwa 250 Meter hoch sein und sechs Instrumente unter Glas enthalten. Ihr Preis ist 650 Mark. Bedingung ist die Uebernahme der Unterhaltungskosten durch die Gemeinde. Die Mehrheit der Gemeindevorsteher beschloß die Annahme dieses Angebots. Die Schule wird voraussichtlich an der Ecke der Breslauer- und Dorfstraße errichtet werden.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Aus Oberschlesien.

Stadtverordnete und Stadträte auf der Anklagebank.

Sonnabend Morgen wurde unter großem Andrang des Publikums das Urteil in dem großen Rhiniker Senfationsprozess gefällt. Der Hauptangeklagte Schmidt erschien in einem sehr leidenden Zustand. Das Urteil lautet: Der Angeklagte, Hausverwalter und Rentant Wilhelm Schmidt ist der fortgesetzten Untreue, Bestechung und der Beihilfe zur Unterschlagung schuldig und wurde unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu neun Monaten Gefängnis, der Fleischermeister Bruno Zibus wegen fortgesetzter Beihilfe zur Untreue, Unterschlagung und Beamtenbestechung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Bronnabe, Schulzki und Schäffer wurden freigesprochen, da sie, wie es in der Urteilsbegründung heißt, sich nicht an dem Manöver, welches der Angeklagte Schmidt in Szene setzte, beteiligt hatten. Dagegen habe Schmidt in einer geradezu unglaublichen Anzahl von Fällen Geschenke von Kunden der Anstalt angenommen. Man könne sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß dies lediglich Weihnachtsgeschenke seien; der Gerichtshof hat sich vielmehr auf den Standpunkt gestellt, daß diese Geschenke gegeben wurden, um den Angeklagten Schmidt in pflichtwidriger Weise zu beeinflussen. Bei dem Strafmaß ist berücksichtigt worden, daß der Angeklagte Schmidt eine Vertrauensstellung innehatte und daß die Pflichtwidrigkeiten seit Jahren begangen worden sind.

Schmidt nahm das Urteil ruhig hin. Voraussetzlich werden die Verurteilten wohl Revision einlegen, wie auch die Staatsanwaltschaft gegen die Freisprechung der drei letzten Angeklagten.

Reife, 13. Januar. Als Letzte gefunden. Der seit Anfang Januar vermisste Stellenbesitzer Albert Scholz aus Polnisch-Zente ist am Freitag morgen tot aufgefunden worden. Man fand in den Aue-Wiesen, auf Groß-Neuendorfer Terran, den umgestürzten Wagen in einer Wiefenfläche. Etwas fünf Schritte davon, halb im Wasser, das eine Wein hochgezogen, als wolle er eben heraussteigen, lag Scholz, tot, mit dem Angesichte nach unten. Die Leiche war vollständig bedeckt, nur den Hals vermisste man, der aber später im Wagen gefunden wurde. An sich ist die Leiche nicht, woraus zu schließen ist, daß ein Raubmord nicht vorliegt. Die Leiche zeigte wohl im Gesicht eine erhebliche Verletzung, die aber wahrscheinlich durch einen Sturz vom Wagen oder einen Fußschlag des Pferdes verursacht ist. Jene Leiche hat der Bedauernswerte in der Dunkelheit den Weg verfehlt und verlor so in die gefährliche Stelle. Um sich zu helfen, legte er dann den Fuß auf und paante das Pferd aus, wobei er vielleicht den Schlag erzielte. Es liegt also ein bedauerlicher Unglücksfall vor.

Kattowitz, 13. Januar. Das Schweinefleisch wird wieder teurer! Hier und in Königshütte ist bereits wieder eine durch nichts gerechtfertigte Steigerung der Preise für Schweinefleisch bemerkt. Während die Preise durch die Maßnahmen der Stadtverwaltung bereits auf 55 bis 70 Pfg. für das Pfund herabgedrückt waren, sind sie jetzt wieder auf 70 bis 85 Pfg. gestiegen, obwohl die Viehpreise allmählich immer mehr fallen. — Wie steht es übrigens mit der weiteren Einführung von russischem Fleisch in Kattowitz?

Sienstehow, 13. Januar. Vom Zuge überfahren. Auf der Chaussee zwischen Swobuzin und Eisenmühle trug sich ein schwerer Unfallfall zu. Mehrere Schulknaben beobachteten einen Dampfzug, der über die Chaussee fuhr. Der Sohn des Arbeiter Ludek wollte dem Dampfzug ausweichen und sprang auf das Gleis der Feldbahn an der Chaussee. Mithin wurde der arme Junge von einem herannahenden Zuge ertrast und getötet. Am Vormittag desselben Tages war der Anabe auf dem Dorfplatz eingebrochen, doch konnte er dort noch gerettet werden.

Gewerkschaftsbewegung.

Nach der Veranlassung der Bewegung im Saarrevier. Der „Berghauptmann“, Organ des christlichen Gewerkschaftsverbandes, schreibt in seiner letzten Nummer in einem Artikel über die „wichtigsten Forderungen im Saarrevier“:

„Wünschenswert ist, daß die Bewegung auch an der staatlichen Bergwerksverwaltung nicht spurlos vorbeigehe. Es muß doch zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß in ihren Betrieben nicht alles so war, wie es sein sollte. Das geradezu erschreckende Mißtrauen der Arbeiter gegenüber der staatlichen Bergwerksverwaltung muß ausser Acht werden, wenn gewisse Zustände eintreten sollen. Die Begleiterscheinungen der Bewegung haben auch gezeigt, daß an der Arbeiterchaft an der Saar noch viel Erziehungsarbeit zu leisten ist, die von der Gewerkschaftsbewegung allein nicht geleistet werden kann. Und diese Arbeit muß bald aufgenommen werden. Die Sozialdemokratie steht auf dem Sprünge, einen Verein im Saarrevier zu versuchen.“

Nicht unwohl ist diese Aufforderung an die Bergwerksverwaltung, das Mißtrauen unter den Arbeitern zu beseitigen. Sie geht daran, dies zu tun, doch nicht dadurch, daß sie Hand in Hand mit den Christlichen zu arbeiten gedenkt, sondern indem sie von diesen gelernt hat wie man Arbeiter gewinnert. Von allen Gruben im Saarrevier wird gemeldet, daß Beamte darin sind, gelbe Werkzeuge zu gründen. Witten liegen auf, worin die Belegschaftsmittelglieder zum Eintritt aufgefordert werden. Doch die Saararbeiter, deren Vertrauen zum christlichen Gewerkschaftsverband dahingegangen ist, wird sich nicht von neuem einsperren lassen. So wird der gelbe Fischzug nicht von gutem Gang begleitet sein.

Tarifierhandlungen im Berggewerbe. In der Sitzung am Sonnabend wurden die Verhandlungen über das Tarifschema fortgesetzt. Beraten wurde über die Leistungen und Gehaltsleistungen, über die Festsetzung einer Lohnstrafe, über Lohnzuschläge und Fehrvordereinigungen, Akkordarbeit, Lohnzahlung und Auflösung des Arbeitsverhältnisses, ohne daß es gelang, in den wesentlichen Punkten eine Einigung zu erzielen. Die wichtigsten Punkte wurden für die nächste Beratung zurückgestellt.

Da die Durchberatung des Tarifsystems doch nicht ganz erfolgen konnte, so mußte die Unparteilichkeit in den dringenden Angelegenheiten aufrechten mußten, wurde beschlossen, die Verhandlungen zu vertagen und am 23. Januar wieder anzunehmen.

Ein überreizter Kompagnieschiff. Von dem Düsseldorf-er Schöffengericht war der Arbeiter Jakob Müller zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er Arbeitsmittler dadurch beleidigt haben sollte, daß er einen anderen Arbeiter veranlaßte, einen Bittel mit der Aufschrift: „Was ist ein Streik, oder? Der größte Lump im ganzen Land!“ im Betrieb des Eisenwerks „Wöhning“ anzuhängen. Müller wachte gegen das Urteil sehr energig Verurteilung einlegte und wurde auch am Freitag von der Düsseldorf-er Strafkammer freigesprochen. Das Verdict folgte den Ausführungen des Rechtsanwalts, daß man durch einen solchen, allgemeinen gehaltenen Bittel nicht ungenannte Personen beleidigen könne. Trotz des freisprechenden Urteils hat aber Müller die Strafe absitzen müssen! Er war nämlich inzwischen zum Militär eingezogen worden und der Kompagnieschiff verurteilte kurz vorher und ohne Rücksicht auf die Verurteilung die Vollstreckung des Schöffengerichtsurteils! Wir sind neugierig, wie man den Arbeiter für die unschuldig erlassene

Strafe schuldig halten wird. Dem überreizten Kompagnieschiff dürfte trotz der vollendeten Rechtsparolen wegen der begangenen Freiheitsberaubung kaum etwas geschehen.

Oesterreich. Die Gewerkschaft, das Zentralorgan der österreichischen Gewerkschaften, erscheint seit Beginn dieses Jahres wöchentlich in deutscher und alle 14 Tage in tschechischer Sprache. Eine polnische Ausgabe ist im Prinzip ebenfalls beschlossen. Die auch ein größerer Ausbau der Gewerkschaftszentrale. Die Lohnforderungen der Handwerksbetriebe in Prag wurden von den Unternehmern abgewiesen. — Die Wiener Studienteure stehen seit langem mit den Unternehmern wegen eines neuen Tarifs in Verhandlung. Junge ist daher streng fernzuhalten. — Nach einer Statistik des Dolzarbeiterverbandes gibt es in Wien 11.718 Arbeiter. Deren durchschnittliche Arbeitszeit beträgt wöchentlich 54 1/2 Stunden gegen 57 1/2 Stunden im Jahre 1906. 6 Prozent der Arbeiter arbeiten im Wochenlohn, 27 Prozent im Tagelohn, 41 Prozent im Stundenlohn, 24 Prozent im Stücklohn. Die Hälfte aller Arbeiter verdient jetzt 28—32 Kronen, fast ein Viertel verdient 33—40 Kronen pro Woche. Pro Tag beträgt der Durchschnittslohn für alle Arbeiter jetzt 6 Kronen gegen 4 Kronen im Jahre 1906.

Rußland. Nach den Berichten der Gewerbeinspektoren ist der Procentsatz im Durchschnitt um 10 Prozent innerhalb der letzten zwei Jahre gestiegen, während die Löhne der Fabrikarbeiter durchweg nur um 3 Prozent stiegen und das auch nur dort, wo sie Lohnbewegungen mit Erfolg durchzuführen konnten. — In den russischen Ostseeprovinzen wurden 1.800 Bucharbeiter ausgepeert. Die Behörde löste darauf den Verein der Schiffe auf, speerte die Löhner ein, verurteilte 10 Gehilfen, weil sie Fragebogen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse verteilt hatten, zu je 10 Monaten Gefängnis, wie viele Streikende aus und tat auch sonst alles den Beschluß der Unternehmer, „die Hände auszuhungern“, durchzuführen zu helfen. Nach den letzten Nachrichten haben die Gehilfen trotzdem schon in etwa der Hälfte der Betriebe gestreikt und den Neuanfang mit anderen Reaktionen erzwungen.

Schweiz. Der Schweizerische Dolzarbeiterverband zählte Ende 1912 über 8000 Mitglieder gegen 7016 zu Beginn des Jahres. — Der vor zwei Jahren von den Westlern gegründete gelbe „Väter-Verband“ ist in Liquidation getreten. — Der nächste Gewerkschaftskongress wird voraussichtlich im September in Zürich stattfinden. Ihm wird sich die 8. Internationale Konferenz der gewerkschaftlichen Zentralen und, zum ersten Male, eine Konferenz der internationalen Berufssekretäre anschließen.

Serbien. Auf Antrag der serbischen und bulgarischen Gewerkschaften hat das internationale Sekretariat der gewerkschaftlichen Landeszentralen an die Gewerkschaften der angeschlossen Länder einen Aufruf um Unterstützung der Genossen in jenen beiden Ländern gerichtet. Es handelt sich darum, die Gewerkschaften dort vor dem Untergang zu bewahren, ihre Gewerkschaftshäuser und ihre Presse zu erhalten und sie ferner bei ihren Bestrebungen, die notleidenden Familien der auf dem Schlachtfeld stehenden Gewerkschaftsmittglieder oder heimkehrende verwundete Mitglieder zu unterstützen. So wird die internationale Solidarität der Arbeiter manche Wunde heilen und viel Not lindern können, die ihre serbischen und bulgarischen Klassengenossen ihren eigenen Prozentpatrioten verdanken.

Aus der Frauenbewegung.

Befreiung eines Minimallohnes für Frauen. Die englische Coöperative Wholesale Society (Großverkaufsgesellschaft) hat endlich dem von der Women's Coöperative Guild verlangten Minimallohn für Frauen zugestimmt. Das bedeutet für den größten Teil der etwa 8000 Angestellten eine beträchtliche Lohnvermehrung. Ein Wochenlohn von 17 Sch. (etwa 7 M.) für eine erwachsene Frau ist gewiß nicht allzuviel, aber es sind nach der englischen Wochenschrift „Nation“ immerhin 10 Prozent mehr als der Durchschnittslohn auf dem gewöhnlichen Arbeitsmarkt beträgt. Die Bemühungen der Gewerkschaften um die Befreiung dieses Minimallohnes reichen ziemlich weit zurück. Obwohl eine ganze Anzahl Detailgeschäfte schon seit einiger Zeit Löhne in gleicher Höhe bezahlte, setzte das Direktorium der Großverkaufsgesellschaft der Forderung doch heftigen Widerstand entgegen. In der Sitzung vom 21. Dezember erzielten jedoch die Befürworter des Minimallohns die Majorität, und das Direktorium hat nun seine ablehnende Haltung aufgeben müssen.

Kinderschutzgesetzgebung in den Vereinigten Staaten. Nach einem Bericht des nationalen Kinderschutzkomitees wurden im vergangenen Jahre in acht Staaten besondere Kinderschutzgesetze beschlossen. Einzelne Schutzbestimmungen wurden ferner erlassen in Kentucky, Massachusetts und New Jersey. Allerdings hapert es mit der Durchführung dieser Gesetze, umso mehr, als Kinder besonders in solchen Industrien beschäftigt sind, die hauptsächlich Ausländer, Einwanderer aus den allerärmsten Gegenden Europas verwenden. Nur in 14 Staaten tagten im verflossenen Jahre die Landtage und in allen 14 wurden durch die Initiative des nationalen Kinderschutzkomitees besondere Gesetzentwürfe zum Schutze der Kinder vorgelegt. In Georgia und New Mexiko wurden diese Entwürfe abgelehnt, in 11 Staaten jedoch mit wenigen Änderungen angenommen. Der Landtag eines Staates (Louisiana) stimmte dagegen einer Verschlechterung des bestehenden Zustandes zu, indem die auf 14 Jahren beschäftigten Kinder von dem Schutze des Gesetzes ausgenommen wurden.

Neueste Nachrichten.

Krieg oder Frieden?

Konstantinopel, 13. Januar. Der gestrige türkische Ministerrat beschloß, die Entscheidung über Krieg und Frieden einer Nationalversammlung zu überlassen, zu der die Ulimas, die religiösen Chefs der Richtig Mohammedaner alle Senatoren, bekannte Vertreter der Wissenschaft und des Handels, hohe Beamte außer Dienst und sonstige erachtene Personen berufen werden sollen. Diese Nationalversammlung wird an einem vom Sultan noch näher zu bestimmenden Tage im Palais zusammengetreten. Riamil-Pasha wird dann der Versammlung ausführlich die Lage schildern und der Versammlung dann die Frage vorlegen, ob die Türken Frieden schließen oder weiterkämpfen sollen.

Konstantinopel, 13. Januar. Wie auf der Florie verlautet, haben die Botschafter Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gestern nachmittag dem Minister des Auswärtigen, Neuvadjungian, den neuen Text der Kollektionsnote vorgelegt. Neuvadjungian erstattete dem Ministerrat über seine Unterredung mit den beiden Diplomaten Bericht.

Sofia, 13. Januar. Wie verlautet, wird heute abend ein offizielles Communiqué über die Differenzen mit Rumänien veröffentlicht werden. Allgemein heißt es, daß sich die Beziehungen zwischen Rumänien und Bulgarien in den letzten Stunden bedeutend gebessert hätten, jedoch eine irrtümliche Lösung der schwebenden Streitfragen erwartet werden könnte.

Konstantinopel, 13. Januar. Die türkischen Bevollmächtigten werden heute die Delegierten der Balkanstaaten aussuchen und sie fragen, was ihr letztes Wort sei. Wenn die Antwort befriedigend ausfällt, werden die Arbeiten der Konferenz wieder aufgenommen werden, im entgegengesetzten Falle werden die türkischen Delegierten London verlassen.

Erklärung der serbischen Regierung.

Belgrad, 13. Januar. Bezüglich der von verächtlicher Seite gebrachten Meldung einer angeblichen Erklärung der serbischen Regierung, daß Serbien nach dem Friedensschlusse mit der Türkei sofort seine Truppen aus den Rüstungsgebieten zurückziehen werde, hat die Regierung beschlossen, daagen sofort eine Deklaration zu veröffentlichen, daß diese Truppenrückziehung nicht sofort nach dem Friedensschlusse, sondern erst nach der vollständigen Beendigung aller Grenz- und Streitfragen über die Autonomie Albaniens erfolgen wird.

Montenegro Rumor.

Roma, 13. Januar. Der Korrespondent des „Secolo“ in Cetinje meldet seinem Blatte: Rina Nikolaus von Montenegro hat ein langes chiffriertes Telegramm an seinen Schwiegervater, den König von Italien geschickt, worin er bitten bittet, in der Statuti-Angelegenheit für ihn eintreten zu wollen und ebenso sich dafür zu verwenden, daß der nördliche Teil von Albanien Montenegro zugesprochen wird.

Die Garde auf das Volk geschossen.

Lissabon, 13. Januar. In Coimbra kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den Manifestanten einer politischen Gruppe und der republikanischen Garde. Da die Manifestanten auf die wiederholte Aufforderung des führenden Offiziers der republikanischen Garde nicht auseinanderzogen, feuerte die Garde dreimal hintereinander mitten in den Volkshaufen hinein scharfe Schüsse ab. Eine große Anzahl von Personen wurden mehr oder minder schwer verwundet.

Eine Million Rubel untererschlagen.

Sosnowice, 13. Januar. Ein Angestellter der Firma Landau in Sosnowice namens Kwilacki defraudierte über eine Million Rubel und wurde flüchtig.

Gegen die Fleischnot.

Berlin, 13. Januar. In 28 öffentlichen Versammlungen haben gestern die Genossen Groß-Berlins gegen die von den Regierungsvorstreitern geduldeten Maßnahmen der Aufhebung der Fleischlieferung-Erleichterungen protestiert. Der Versuch der Versammlungen war äußerst stark. Reichs- und Bundtagsabgeordnete, Gewerkschaftsführer und Frauenleiterinnen referierten. In einer Resolution wurden schließlich in allen Versammlungen von der Regierung erneratische Maßnahmen gegen die Fleischnot, vor allem die Verlängerung der gegenwärtig gültigen Erleichterungen verlangt und die Stadtverordneten-Versammlungen ersucht, alles daran zu setzen, um auch fernhin der Bevölkerung billiges Fleisch verabsolger zu können.

Das Ende des Renegaten.

Paris, 13. Januar. Das Ministerium trat gestern um 2 1/2 Uhr nachmittags im Elysee unter dem Vorstehe seines Ministerpräsidenten Poincare zu einer Beratung zusammen. Sie begann sofort mit der aktuellen Angelegenheit der Demission Willerands. Der Ministerpräsident Poincare brachte das Emissions schreiben des bisherigen Kriegsministers Willerand zur Beratung. Darin erklärte Willerand nochmals, die Wiedereinrichtung du Paty de Clams sei nicht als eine rein kriegsministerielle administrative Maßnahme gewesen, die nach seiner innersten Ueberzeugung jeden politischen Charakter entbehre. Gleichwohl fühle er sich angezogen der abfälligen Beurteilung, die seine Handlungsweise im Schoße des Kabinetts gefunden habe, genötigt, von seinem Posten zurückzutreten. Es wurde durch das Ministerium auch keinerlei Versuch gemacht, Willerand von diesem Vorhaben abzubringen und schon nach 2 1/2 stündiger Beratung hatte der Ministerrat die Lösung der Krise bewilligt. An Stelle Willerand wurde der bisherige Kolonialminister Lebrou zum französischen Kriegsminister ernannt. Das Portefeuille der Kolonien erhielt der bisherige Unterstaatssekretär Rene Besanard. Im übrigen verbleibt das Ministerium bei seiner bisherigen Zusammensetzung.

Geständnisse Sternickels.

Frankfurt, 13. Januar. August Sternickel hat sich weiter bequemt, eine ganze Anzahl bisher unaufgeklärter Mordtaten, die er im Laufe der letzten zehn Jahre verübt hat, einzugestehen, darunter einen grausigen Mord in Berlin, einen Mord in Dranienburg, einen Mord an einem Gendarmen (?), der ihn verhalten wollte, und eine Reihe weiterer kapitaler Verbrechen.

Schwerer Unfall bei der Marine.

Eine Felle vom Torpedoboot „S. 70“ ist heute bei dem Versuch, ein bei Schleimünde angetriebenes Torpedo zu versenken, mit drei Mann, dem Torpedobootmannschaftsmaassen Großmann und den Matrosen Rademacher und Schipper, auf noch nicht aufgeklärte Weise gesunken. Die Nachforschungen nach Boot und Leuten sind ergebnislos geblieben.

Sturm und Schnee in England.

Durch starken Sturm und Schnee wird der Schiffs- und Güterverkehr besonders im Norden Englands stark behindert. Auch in zahlreichen Orten des Südens ist viel Schaden angerichtet worden. Eine Anzahl von Kohlendampfern ist außerstande, mit ihrer Ladung Shields zu verlassen. Man befürchtet viele Schiffsunfälle.

Bermischtes.

Das Jubiläum eines Volkliedes. Hundert Jahre sind vergangen, daß Freiherr v. Eichendorff sein zum Volklied gewordenes Gedicht „Der Waldlied“, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da oben“ der Öffentlichkeit übergab. Hund dreißig Jahre später, im Jahre 1844, wurde es von Felix Mendelssohn-Bartholdy in Bad Soden am Taunus vertont. Tamals hielt sich der fränke Komponist in Bad Soden auf, um hier an den Quellen der Selma oder doch Ein erung zu finden. Von Anfang März bis Ende Oktober weilt er in Soden. Auf einem Spaziergang gerann er auch einen Blick durch einen schönen Talarand auf die bewaldete Abhänge des Feldberges und des Taunusgebirges. Der Blick fesselte ihn so, daß er seine Beilehnt allein weiterwandern ließ, sich unter die Tannen setzte, ein Notendblatt aus der Tasche zog und die Weise zu dem Liede „Der Waldlied“ niederschrieb. Auch ein zweites Lied von Eichendorff, „O Taler weit, o Höhen“, das ebenfalls von Mendelssohn vertont wurde, kann in diesem Jahre sein Jubiläum begehen.

Wetternachrichten der Universitäts-Wetterwarte.

Woch. Wresl. Ostzeit. d. l. d. d. + d. W. in.	11. Januar		12. Januar		13. Jan.	
	W. m. d. W. in.	W. m. d. W. in.	W. m. d. W. in.	W. m. d. W. in.	W. m. d. W. in.	W. m. d. W. in.
Barometer (0)	-1.1	-2.1	-3.9	-3.8	-4.3	-4.6
Luftdruck (mm) (0)	764.8	765.5	765.3	748.9	749.5	750.5
Barometer (mm)	3.5	3.8	3.4	2.4	4.5	2.5
Barometer (mm)	8.8	8.8	7.0	6.8	7.0	7.5
Wind (0-10)	0.2	0.5	0.5	0.3	0.3	0.2
Wetter	bedekt	bedekt	bedekt	bedekt	bedekt	bedekt

Söhe der Niederschläge am 11. früh 0.9 mm, am 12. 0.30 mm. Am 11. vor und nachmittags Schnee, am 12. st. Schnee. Zur Reduktion auf Meeresspiegel sind 13.1 mm hinzuzufügen.

Sternickel — der Raubmörder von Ortzig.

Sternickels Ende.

Während Paris dem Apachenprozeß wieder Donner und Kanon mit listiger Spannung entgegensteht, hat auch die Weltstadt an der Spree auf dem Gebiete der Raubermordtätigkeit gleichwertige Ereignisse bekommen. Seit Donnerstag sind die Lehren des dreifachen Raubmordes von Ortzig in sicherem Gewehr und seit Sonnabend weiß man, daß das Haupt der Bande kein anderer ist, als der „Schrecken der Mark“, der Gefährliche, seit sieben Jahren verfolgte, schon einmal gefangene aber wieder entprungene Massenraubmörder Sternickel.

Durch die Festnahme des geflüchten Verbrechers wird mancher Räufel der Kriminalgeschichte gelöst, andere Probleme aber, die nicht so unmittelbar auf dem Gezielten Tatfächlichen liegen, erscheinen dafür umso verworrener und dunkler. Zunächst wird sich aller Welt die Frage aufdrängen, wie es möglich war, daß dieser gefährliche Mann sieben Jahre lang im Herzen des polizeilichen Musterlandes Preußen sein Unwesen treiben konnte, ohne daß es gelang, ihn zu erwischen. In West-Brandenburg fehlen alle Stufen zu jenem Rauberschaukel mit Berge, Wäldern, undurchdringliche Wälder. Kalt und hoch liegt das Land da, es ist in allen seinen Teilen dichtbesiedelt und von einem wohlgeordneten Netz der Verwaltung durchzogen. Keine Bevölkerung der Welt ist besser überwacht und schärfer kontrolliert. Und inmitten dieser Bevölkerung konnte, unentdeckt und unmaskiert, ein Mensch sich jahrelang daselbst erheben, der in allen Ländern der Welt nachher verfolgt wurde, von dem es an Photographien, Dactyloskopien und genauesten Persönlichkeitsbeschreibungen nicht fehlte.

Wenn Sternickel sieben Jahre lang den Behörden gleichsam vor der Nase herumtanzen konnte, so wären dafür allenfalls nur zwei Erklärungsgründe zu finden. Der Verbrecher mußte in seiner äußeren Erscheinung ein Typ sein, der in der Masse der Menschheit leicht verschwindet und er mußte mit einer ganz ungläublichen List und Verschlagenheit ausgestattet sein, um sich durch alle ihm gestellten Fallen hindurchzuwinden. Aber weder das eine noch das andere trifft zu. Nach den vorliegenden Beschreibungen ist Sternickel ein Mensch, dessen charakteristisches Merkmal schon auf hundert Schritte Entfernung auffallen muß, und gab es noch Zweifel, so mußte ein klares Gesicht, eine von zahlreichen Narben zerfressene Nase letzte völlige Klarheit geben. Mit der Wälderzone an der Hand und ohne Handhabe ist Sternickel durchs Land gegangen, er hat unerschrocken mit den vorbeiziehenden Gendarmen den laudenswürdigsten Gruß gewechselt und vielleicht sogar mit den Säulern der Ordnung an einem Wirtschaftstisch gesessen. Dieser hat ihn erkannt. Was also die angenommene Schlauchheit und Geistesheil dieses Verbrechers betrifft, so ist sie, wie in den meisten menschlichen Fällen auch, weiter nichts als Legende. Zweifellos hat man es auch hier mit einer unternormalen Intelligenz zu tun, denn der Leichtsinne, mit dem dieser erfahrenste aller Raubmörder seinen Plan vorbereitete und seine Klumpen wählte, die Stumpfheit, mit der er die Spur seiner Verbrechen zu verwischen suchte, schließlich die Stumpfheit, mit der er sich der Verhaftung aussetzte, grenzen an Unwahrscheinliche.

Wie der Hauptmann von Köpenick, der in anderer weniger gefährlicher Weise mit den Behörden sein Spiel trieb, so ist auch Sternickel ein gänzlich unbegabter Mensch, und die Mortale der Raubermordtätigkeit, die das Haupt des armen Schöpfers schmückt, verdankt er lediglich dem geradezu unbegreiflichen Verstand seiner beamteten Gegenstücke. Sein trauriger Ruhm, für den er mindestens ein Jahrhundert zu spät auf die Welt gekommen ist, wird im Licht des Gerichtssaales sehr bald verblasen.

Dem wie das Talent, so fehlen Sternickel alle übrigen Eigenschaften mit denen Phantasie eines Raubhauptmanns schmeichlerisch zu umkleiden liebt. Er hatte kein vornehmes Aussehen, trug keine kostbaren Ringe und warf niemals einem Betrüger die goldgefüllte Börse zu. Sondern als landwirtschaftlicher Arbeiter im Hauptberuf, Räuber im Nebenberuf und zeitweilig als flüchtiger Vagabund führte er ein elend-erbärmliches Leben, und mancher kleine Berliner Handwerker hat in den letzten sieben Jahren mehr Spargroschen nach der Bank getragen, als Sternickel bei seinen zahllosen blutigen Verbrechen an Geld erbeutet hat. Raubmord ist heutzutage zweifellos die unwirtschaftlichste Methode, durch Verbrechen zu Vermögen zu gelangen. Menschen, die mit einem genügend weiten Gewissen ausgestattet sind, finden leicht hundert weit praktischere, bequemere und ungefährlichere Methoden zur Selbstbereicherung durch Ausplünderung der andern. Wer heutzutage noch Raubmörder wird, muß ein nicht nur moralisch, sondern auch geistig zurückgebliebener Mensch sein.

Und weil Sternickel kein Raubhauptmann alten Stils, sondern nur ein krankhaft verkommener und engherzig unbedeutender Mensch ist, darum behält auch ihm gegenüber das veraltete Empfinden nicht recht, das zur Sühne für die zahlreichen schmerzlichen Taten dieses Verbrechers nach dem Schafott rufte. Die Anhänger der Todesstrafe werden sicherlich nicht verstehen, den Fall Sternickel als klassisches Beispiel dafür anzugeben, wie wenig menschliche Ermäßigungen derart verkommenen Individuen gegenüber am Platze seien und wie der Gesellschaft nichts anderes übrig bleibe als zu ihrer physischen Vernichtung zu schreiten. Solche Beweisführung übersteht, daß Menschlichkeit etwas ist, was sie nicht den Raubmördern sondern uns selber schulden. Ob Sternickel stirbt, oder hinter festen Mauern dauernd ungeschädlich gemacht wird, was kann für die Gesellschaft gleichgültiger sein? Wenn man aber von Abschreckung redet — sollte das Leben, das Sternickel seit sieben Jahren geführt hat, denn er es im Zuschauersaal vollenden dürfte, irgend einen zur Abschreckung anlocken?

Naturen wie die Sternickels gehen ihren Weg, weil sie nicht anders können, ohne Überlegung und ohne Sorge, was an ihnen Ende macht. Die Gesellschaft muß sich vor ihnen hüten, aber es ist eine feste Einstellung zu glauben, daß sie an ihnen so etwas wie „Gerechtigkeit“ abzuholen können.

mit ihnen nicht rechnen. Aber wenn sie sie sieht, macht sie sich mit ihnen gemäch.

Schöne ist Sternickel.

Eine überraschende Aufklärung hat der dreifache Raubmord in Ortzig gefunden. Der Haupttäter, der unter dem Namen eines Knechts Otto Schöne verhaftet wurde, ist niemand anders, als der berühmteste Raubmörder August Sternickel, der seit über sieben Jahren gesucht und bereits zwei Mal ergriffen wurde, aber wieder entkam.

In zwei verschiedenen Stellen war man unabhängig voneinander auf die Vermutung gekommen, daß der Knecht des ermordeten Bauarbeiters niemand anders sei, als der berüchtigte und gefährliche Sternickel. Kriminaldirektor Wehn, der vor sieben Jahren die Brandstiftung an der Blagowizer Mühle (bei Löwenberg) und die Ermordung ihres Besitzers aufklärte und seitdem wiederholt mit der Politik Sternickels beschäftigt war, hat jetzt sofort eine Verbindung zwischen dem Verbrecher in Blagowiz und Ortzig auf. Er sah das Verzeichnis des Erkennungsdiens, dessen Leiter er ist, auf die älteren Befehle durch und nahm aus ihnen die Photographie und die Karten mit den Messungen und Ringeabdrücken, die von Sternickel am 16. Juli 1904 im Strafgefängnis zu Ziegenau aufgenommen worden sind. Nach Rücksprache mit dem Chef der Kriminalpolizei, Oberregierungsrat Poppe, sandte er den Kriminalwachmeister Wastekamp vom Erkennungsdiens mit den Sachen nach Frankfurt a. O. überzeugt, daß seine Vermutung die Wahrheit treffen werde. In der Tat behielt die Dactyloskopie recht. Im Labor war unentdeckt Kriminalkommissar Wasse durch seine Ermittlungen zu der gleichen Überzeugung gekommen, daß man in dem Mörder des Gutbesizers den Raubmörder Sternickel gefunden habe.

Der Mord in der Blagowizer Mühle.

Die historische Mühle von Blagowiz im Kreise Löwenberg in Schlesien stand am 10. Juni 1903 in hellen Flammen und brannte vollständig nieder. Unter den Trümmern fand man die vollständig verholzte Leiche des Besitzers, des alten Müllermeisters Knoppe, eines Veteranen, der in der Mühle geboren worden war und mit großer Liebe an seinem Besitztum hing. Der alte Mann lebte einam auf der Mühle und wurde nur von einem Junge bewacht, der ebenfalls, wie alles andere Vieh, den Tod in der Kammer gefunden hat. Bei Veranlassung der Dirschberger Staatsanwaltschaft wurde der Berliner Kriminalkommissar Wehn mit der Verfolgung der Täter beauftragt, der ihnen auch bald auf die Spur kam. In der Nähe von Brecklau wurden die Mauer Wilhelm und Reinhold Viech aus Schönborn bei Breslau, junge Burchen im Alter von 17 bis 21 Jahren, verhaftet, die bereits wegen schweren Einbruchdiebstahls verurteilt waren. Diese gestanden, daß der am 11. Mai 1886 zu Rieder-Machama im Kreise Ohlitz geborene Müllerlehrling August Sternickel in Gemeinschaft mit ihnen den alten Müller erschlagen, beraubt und sodann die Gebäude in Brand gesteckt hatte, um die Spuren zu verwischen. Die Verhandlung gegen die beiden Brüder verjaehrte sich jahrelang, weil man immer hoffte, den Haupttäter mit zur Verantwortung zu ziehen.

Sternickel aber blieb verschwunden, obgleich auf seine Ergreifung eine hohe Belohnung ausgesetzt war. Erst Anfangs des Jahres 1908 wurde Sternickel in Berlin bei Kalbe in der Nähe ergriffen. Er hatte nach dem Raubmorde in der Blagowizer Mühle seine Eltern und Geschwister in Rheinland und Westfalen besucht und sich dann unter verschiedenen Namen im Hannoverischen und Braunschweigischen und später in der Altmark herumgetrieben. Im April 1907 stahl er einem Windmühleneisiger in der Mark Brandenburg 80 Mk. und verschiedene Papiere, die ihm auf seiner weiteren Flucht behilflich waren.

Im November 1907 wurden von der Berliner Kriminalpolizei nochmals ausführliche Nachforschungen mit allen Merkmalen und Gesichtszügen Sternickels erlassen. Man erwähnte seine Liebhaberei zu Tauben, seine Liebesverhältnisse und seine Trübsucht. Sternickel hatte, wie die Ermittlungen ergaben, sich bald hier, bald dort unter verschiedenen Namen aufgehalten, war aber immer wieder verschwunden, wenn die Gendarmen seine Spur entdeckt hatten. Überall trat er als ehemaliger Mühlenbesitzer mit einem gewissen Stolz auf Unaufrichtigkeit und still wurden die Ermittlungen fortgesetzt und führten im Januar 1908 zum Erfolge, als Sternickel unter dem Namen Wischei dem Mühlenbesitzer Förster in Bernsdorf Stellung gefunden hatte. Gendarmen überzeugten sich, daß jeder Irrtum ausgeschlossen sei und schritten dann zu seiner Verhaftung. Sternickel stellte sich zu seiner Verhaftung ganz harmlos und erhielt die Erlaubnis, sich umkleiden zu dürfen. Er kam zurück, klopfte auf seine Geldbörse zum Zeichen, daß er Geld habe und bemerkte sodann mit einem Aufschrei von Pomer: „Nun kann die Reise losgehen“. Im letzten Augenblick aber entwich er durch ein Fenster und entkam. Nun ging eine wahre Treibjagd gegen ihn los. Ganze Expeditionen von Gendarmen wurden ausgesandt, um des gefürchteten Verbrechers ha haft zu werden, allein er blieb verschwunden.

Indes trieb er sich wieder im Hannoverischen und Braunschweigischen herum. Einem Gendarmen gelang es, ihn auf freiem Felde zu erwischen, Sternickel aber verriet ihm einen versteckten Stau in die Brust, sodas er zu Boden stürzte. Der Mörder gewann dadurch bei der Flucht noch einen Vorsprung, daß er nicht wieder eingeholt werden konnte. Er blieb wieder verschwunden. Im Jahre 1910 war das Verbrechen verbreitet, Sternickel sei gestorben. Man hielt einen im Potsdamer Krankenhaus gestorbenen Arbeiter für den langgesuchten Raubmörder, bald aber klärte sich der Irrtum auf.

Die Ausführung der neuen Mordtaten.

Nach der Darstellung, die die Brüder Kersten und Schlichter bei ihrem Verhör ziemlich übereinstimmend gaben, ist „Schöne“, also Sternickel, mit großer Hast vorgegangen. Als Calles in früher Stunde nach dem Festbestall kam, in dessen Kammer die vier Überwachter hatten, riepelle ihn Schöne mit der Behauptung an, er habe ihm Lohn vorenthalten und ihn um einige Mark belogen. Ehe Calles noch dazu kam, dieser Beschuldigung zu widersprechen, warf ihm der Mörder einen bereitgehaltenen starken Strick um den Hals und zog die Schlinge an. Calles erschraf heftig, wehrte sich aber nach Kräften. Schöne sprang ihm sofort an die Kette und würgte ihn solange mit der Hand, bis er die Bestimmung verlor. Der Mörder zog jetzt die Schlinge zu und schloste den am Boden liegenden nach der nebenanliegenden Stubenkammer. Erst dann schrie Calles in der Stubenkammer nach laut auf. Dies vernahm Schöne, zu ihm zurückzukehren und ihm ein Taschentuch in den Mund zu stecken, um ihn an Schreien zu verhindern. Nach der ganzen Lage ist anzunehmen, daß Calles schon jetzt den Tod fand. Als Schöne von ihm nichts mehr hörte, ging er sofort nach dem Krüppel, um über die Mordherzule fallen. Die drei Verurteilten nahen er mit dem Kopf der beim Mord auf ihrem Schenkel lag und ihm den Rücken zuwandte, lag er in der Welt an, daß er

wiederholt, weshalb sie ihn verlor, sie gab ihm aber kein Antwort und flümmerte sich nicht um ihn. Zum Wurf er die kurzhand von hinten die Schlinge um den Hals, zog sie hinter über vom Schenkel und schloste sie in eine Oe, wo er sie stecken ließ. Wahrscheinlich hat das Mädchen durch das Zugziehen der Schlinge beim Schließen den Tod gefunden. Jetzt forderte Schöne die beiden Kersten und Schlichter an, mit ihm nach der Wohnung zu kommen. In der Haustür stecken sie auf Frau Calles, die wahrscheinlich schon etwas gehört hatte und deshalb aufstehen war und herauskommen wollte, um nachzusehen, was es bede. Als sie die vier Männer kommen sah, ging sie nach der Küche zurück. Der Mörder fuhr Frau Calles, ähnlich an, wie die Magd. Nach ihr war er dann die Schlinge um den Hals, mit der er sie nach einem Nebenzimmer schloste. Die Überfallengelassen nach einige Zeit von sich und verbrannte dann. Wahrscheinlich war auch sie sofort tot. Der Mann in der Küche hörten die beiden Kersten. In ihnen schloste Schöne den Billy Kersten, so lagen vorzüglich die drei, damit er sie zurückhalte und zur Ruhe zwinge. Gleich darauf kam er selbst nach, um wie Billy Kersten sagt, diese unschuldig zu machen, weil sie ihn kannten und „verdammt“ würden. Die Kersten hielten ihn bei diesem Vorhaben ab. Jetzt räumte Schöne einen Kleiderkasten aus, steckte die Mädchen hinein und schloste ihn ab. Die Entgegensetzten schoben aber von innen den Kasten zurück, sodass die Kersten wieder aufging. Als Schöne dies sah, forderte er sie unter Trauungen auf, sich ruhig zu verhalten, band dann einen Strick um das Spind, nachdem er den Plan, es zu brennen, aufgegeben hatte. Endlich holte er auch noch eine schwere Bötte heran und stellte sie vor die Schranktür. Mit dem Schlüssel, den er dem Kersten abgenommen hatte, öffnete der Knecht jetzt das Gelbwind, gab zweien der Kersten 100 Mark, dem dritten 125 Mark, und gab ihnen hierauf die Weisung, das Geschäft zu verlassen und sich nach Berlin zu begeben, wo er am Wedding mit ihnen wieder zusammentreffen werde.

Sternickels bisheriger Aufenthalt.

Wie schon jetzt feststeht, hat Sternickel während der langen Jahre, in denen er gesucht wurde, sich als Arbeiter in verschiedenen Stellen betätigt und sich dort das Vertrauen seiner Arbeitgeber zu erringen gewußt. Charakteristisch für ihn war, daß er in allen Stellungen eine große Vorliebe für Tiere an den Tag legte. Namentlich war er ein eifriger Taubenliebhaber; auch die Stierde seiner Arbeitgeber verlegte er sehr gut. Aus einem Verhältnis mit einer Magd hatte er zwei jetzt schon ältere Kinder, an denen er aufscheinend mit großer Liebe hing, denn er sprach oft mit Bekannten über deren späteres Schicksal. Sternickel scheint sich völlig sicher gefühlt zu haben. Die Natur seiner Beschäftigung als Müllerlehrling brachte es allerdings mit sich, daß er nicht in reichlichen Ortshäusern, sondern meist in abseits gelegenen Mühlengehöften wohnte. Er schloß sich aber durchaus nicht von der übrigen Bevölkerung ab, sondern besuchte Sonntags das Wirtshaus und scherzte auch mit Frauen und Mädchen. Sein Ideal war aufscheinend, sich eine gewisse Summe zu ersparen und sich damit ein eigenes kleines Hauschen zu kaufen, auf dem er seinen Liebhabereien, namentlich der Taubenzucht, fröhnen konnte. Die Sucht, dieses Ziel möglichst schnell zu erreichen, jedenfalls schneller als auf ehrlichem Wege, hat den bald fünfzigjährigen, wieder auf die Bahn des Verbrechens getrieben.

Das Geständnis.

Der Raubmörder Sternickel hat nach stundenlangem Verhör in der Nacht und im Laufe des Sonntags in Frankfurt a. O. ein Geständnis abgelegt. Es gelang dem Kriminalkommissar Wasse aus Berlin, den Mörder dahin zu bringen, seine Identität mit August Sternickel, den Raubmörder an dem Müller in Blagowiz und den von ihm verübten dreifachen Mord in Ortzig einzugestehen. Allerdings geben seine Geständnisse nur soviel, daß er zugibt, an den Morden tätigen Anteil genommen zu haben. Die Hauptschuld schiebt er auf seine Komplizen, und zwar in dem Blagowizer Falle auf die Brüder Viech, und bei dem Mord in Ortzig auf die drei Berliner Verhafteten. Es dürfte jedoch nunmehr ein Leichtes sein, Sternickel völlig zu überführen.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung. Sonnabend, den 11. Januar, mittags 12 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Lisco.

Die erste Beratung des

Gesetzentwurfs betreffend die Konkurrenzklause

wird fortgesetzt.

Hg. Siebel (Soz.): Für die Regierung ist bei dieser wichtigen Arbeitnehmerfrage lediglich das Arbeitgeber-Interesse ausschlaggebend gewesen. Es gehört wirklich Mühe dazu, sich mit einer so kläglichen Vorlage vor die Angestellten und vor die Öffentlichkeit zu wagen. Die Konkurrenzklause wird auch in dieser Vorlage weiter gehend und gepflegt, und enthält genau dieselben Ungerechtigkeiten, die von der Regierung in der Begründung an dem bestehenden Zustand gerügt werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Man will den Preis wahren, ohne ihn nag zu machen. Die schlimmsten Folgen der Konkurrenzklause sind in den letzten Jahren ungeheuer gestiegen. Man konnte ein ständiges Ansteigen der Konventionalkaufpreise beobachten. Ganze Branchen, die nur sehr wenig Verwandtes hatten, wurden für die Angestellten durch die Klause gesperrt und ihr Geltungsbereich auch räumlich sehr erweitert. Dadurch befanden sich die Angestellten in vollständiger Abhängigkeit und Ohnmacht gegenüber dem Prinzipal. Neuerdings sind allerdings durch die Rechtspredung solche Konkurrenzklause für nichtig erklärt. Auch hierin bedeutet also die Vorlage keinen Fortschritt gegenüber dem Zustand, der bereits durch die Rechtspredung geschaffen ist. In einem Falle begnügte man sich nicht damit, den Angestellten eine Konventionalkaufpre von 20.000 Mk.

aufzuerlegen, sondern erzwang von ihm noch die Verbringung der elbst chuldnerischen Bürgschaft seiner Mutter. (Ort, hört!) Wenn derartige Mißstände die Empörung in den Reihen der Angestellten nicht herbeiführen, dann müssen sie, mußte man mit ganz anderen Maßnahmen dagegen vorgehen, als sie der schwächliche Versuch des vorliegenden Gesetzes vorführt. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Man läßt die Konkurrenzklause nach wie vor zu, um angeblich die Betriebsgeheimnisse und ähnliches zu schützen, von denen der Anestellte während seiner Tätigkeit Kenntnis erhalten könnte. Wer aber den modernen Verkehr mit seiner ungeheuren Verzweigung, seiner ausgiebigen Kontakte kennt, weiß, daß niemand mehr nötig hat, sich besondere Geschäftskenntnisse durch einen Angestellten zu verschaffen, sondern daß Bezugsquellenverzeichnis, Musterlisten u. dergl. vollständig ausreichen, um die notwendigen Kenntnisse zur Aufmachung eines Konkurrenzunternehmens zu erlangen. Auch fällt es dem Prinzipal gar nicht ein, die Einrichtungen und Maßnahmen, die der Angestellte selbständig getroffen hat, in vor dem Augenblick ab nicht mehr zu verwenden, wo er den Betrieb verläßt. Wir können daher kein Bedürfnis für die Verbeibaltung der Konkurrenzklause anerkennen. In der Gesamtsache wird sie angewandt, um den Konkurrenzkampf der Unternehmer auf dem Boden der Angestellten auszukämpfen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Besonders

Akoholfreie Getränke

Bilz-Sinalco
Karl Brand, Brandstr. 10, Daria-Str. 10
Rudolf, August, Dariastr. 10
Rudolf, August, Dariastr. 10

Gläckeren und Konditorien
W. W. Walter, Dariastr. 43
F. R. Müller, Dariastr. 43
F. R. Müller, Dariastr. 43

Badeanstalten
P. Schmidt, Dariastr. 14

Handarzte
F. R. Müller, Dariastr. 43

Rein, Joh., Schmelzer, 17/18

Bekleidungs- und Schuhwaren
G. Schw. Kapst, Dariastr. 2

Bierbrauereien, Bier-Verleger
Brauerei Sacrau
Genossenschafts-Brauerei
Genossenschafts-Brauerei
Hof & Gärde

Bier-Apparate, Kohlenläsere
G. Schmidt, Dariastr. 53

Café
H. Schmidt, Dariastr. 53

Damen-Konfektion
Rösel, Felix, Oberstr. 7

Damen-Schneiderel
H. Schmidt, Dariastr. 53

Drogen und Farben
H. Schmidt, Dariastr. 53

Eisen- u. Stahlwaren
H. Schmidt, Dariastr. 53

Fahrräder, Nähmaschinen
H. Schmidt, Dariastr. 53

Fabrik u. Wäscherei
H. Schmidt, Dariastr. 53

Fische u. Fischwaren
H. Schmidt, Dariastr. 53

Fleischerei u. Wurstfabrik
H. Schmidt, Dariastr. 53

Gardinen, Teppiche
H. Schmidt, Dariastr. 53

Hilfsstoffe
H. Schmidt, Dariastr. 53

Erscheint 3mal wöchentlich

Fleischerei u. Wurstfabrik
H. Schmidt, Dariastr. 53

Hochzeits- u. Beerdigungsfahrer
H. Schmidt, Dariastr. 53

Hüte und Mützen
H. Schmidt, Dariastr. 53

Herrn-Artikel
H. Schmidt, Dariastr. 53

Hygienische Artikel
H. Schmidt, Dariastr. 53

Kinderwagen
H. Schmidt, Dariastr. 53

Kaffee, Tee
H. Schmidt, Dariastr. 53

Kinematographen
H. Schmidt, Dariastr. 53

Kleiderstoffe, Seldwaren
H. Schmidt, Dariastr. 53

Kohlen u. Briketts
H. Schmidt, Dariastr. 53

Kolonialwaren
H. Schmidt, Dariastr. 53

Korsetts
H. Schmidt, Dariastr. 53

Lampen
H. Schmidt, Dariastr. 53

Lederwaren und Sattlerei
H. Schmidt, Dariastr. 53

Leinwand, Wachszeuge
H. Schmidt, Dariastr. 53

Milchkaffee
H. Schmidt, Dariastr. 53

Milchmann-Milchkaffee
H. Schmidt, Dariastr. 53

Milchmann-Milchkaffee
H. Schmidt, Dariastr. 53

Milchmann-Milchkaffee
H. Schmidt, Dariastr. 53

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Barth, X.
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Lüdtke, Hugo
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Sargmanazine
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Woll- und Wollwaren

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371

Abend, Kerm
Gräblichstr. 12, Tel. 4371